

B I L D U N G S C H W E I Z

ZEITSCHRIFT DES LCH

2a/2003

Sonderheft Lehrmittel

- Viele Köche würzen «federleicht und vogelfrei»
- Staat und Privat als Lehrmittelpartner – wer profitiert?
- Frisch ab Presse: Lehrmittel und Pädagogische Literatur

Spiel und Sport

- Berufssportlerlehre: Eidg. dipl. Eishockeystar?
- Swissarena: Mit Filzpantoffeln durch die Schweiz



Guten Schultag!

Semesterwechsel, Halbzeit im Schuljahr und somit auch erst das halbe Mathebuch, das halbe Sprachbuch durchgeackert. Für die Lehrmittelverlage, die rechtzeitig zum kommenden Sommer mit ihrem aktuellen Programm auf dem Markt sein wollen, ist es aber bereits fünf vor zwölf.

Als Schülerin freute ich mich jeweilen ganz besonders auf die neuen Bücher zu Beginn eines Schuljahres. Das hiess, ein Jahr älter, eine Stufe höher, ein Neuanfang und ein lockerer Morgen: Die Bücher in Empfang nehmen, sie kontrollieren auf Tintenkleckse, fehlende oder zerrissene Seiten und bereits ausgefüllte Übungen. Spannend wars, auf der Einklebetikette im rückwärtigen Buchdeckel den vorherigen Benutzer oder die vorherige Benutzerin zu finden: «Wem sis hesch? Au de känn i.» Je nach dem weckten die Namen bereits Vermutungen über den inneren Zustand des Bandes.

Überstiegen die Ovo-, Konfi- und Fettspuren ein bestimmtes Mass, konnte man mit einem neuen oder jedenfalls kaum gebrauchten Exemplar rechnen; Eselsohren hingegen waren kein Grund für einen Austausch. Die mussten wir mit dem Daumen «glätten» und im gleichen Aufwasch die Notizen des Vorgängers oder der Vorgängerin «ausgummeln». Letzteres taten wir, in weiser Voraussicht, nicht allzu pedantisch. Für ein weiteres, wenn auch nur oberflächliches Lifting sorgte schliesslich der Einband meist mit einem floralen oder faunalen Muster (umweltbewusste Eltern befahlen Packpapier).

Eigentlich erzählen doch die abgegriffenen Bücher, die mit den am tiefsten eingegrabenen Charakterzügen die spannendsten Geschichten, noch ehe man sie aufgeschlagen hat. Man stelle sich nur vor, welche abenteuerlichen Geheimnisse die trocken-spröden dauergewellten Seiten eines Lesebuches bergen, das grade noch mal das Bad im Dorfbach überlebt hat. Wars ein Unfall, ein Versehen oder gar Absicht? Stoff für jede Menge Geschichten im Deutschunterricht. Lassen wir es mit dem Bach erst weiterfliessen, durch Landschaften bis zum Meer, oder mindestens bis in die nächste Kläranlage, und schon haben wir ganz ungezwungen fächerübergreifend Geografie, Biologie, Chemie samt Umwelterziehung eingebaut (letzteres denkt natürlich erst die spätere Lehrerin).

Und dennoch hätte ich als Schülerin halt gern einmal ein nigelnagelneues Lesebuch in Händen gehalten. Diese Chance steigt für die jetzigen Drittklässler bis zum nächsten Schuljahr gewaltig an; dann nämlich erscheint das neue Lesebuch «federleicht und vogelfrei». Wie es entstand und wer dazu beitrug, berichten wir auf den Seiten 4 bis 8.

Doris Fischer

Inhalt

Neues Lesebuch

- 4 Viele Köche würzen «federleicht und vogelfrei»

Aktuell

- 11 blmv: Abschied von der Verwaltung
11 Gratis-Software für Lehrpersonen und Schulen

Lehrmittel

- 12 «Süssholz» fragt Kindern Löcher in den Bauch
15 «mathbu.ch» – mit Zahlen segeln
16 «envol» – Abheben zum Austausch
18 «Lesestufen» – griffiges Instrument
20 Ein Thema einkreisen
21 «Werkweiser 1» – Ideenfülle mit leidenschaftlicher Begründung
23 «Künstlerseelen»

Bildungspolitik

- 26 Externe Schulevaluation: Der Teufel steckt für einmal nicht im Detail
29 Schulautonomie unter der Lupe

Pädagogik

- 30 Die neue Generation Lehrerbeurteilung
31 Lehrpersonen machen sich selber zum Fall

Spiel und Sport

- 32 Sportstars eidgenössisch diplomiert
34 In Filzpantoffeln durch die Schweiz

Magazin und Rubriken

- 29 Impressum
43 Bildungsmarkt

Rufnummer

- 47 «Diskussion im Chorgestühl»

Titelbild: Lesebuchillustratorin am Werk

Foto: Tommy Furrer

Viele Köche würzen «federleicht und vogelfrei»

Federleicht ist es nicht, das neue Lesebuch, aber ziemlich viel Freiheit konnte das Redaktionsteam bei der Erarbeitung und Gestaltung der Inhalte der neuen Mittelstufen-Lesebuch-Reihe beanspruchen. Wie die Koproduktion des Lehrmittelverlags Aargau und des sabe Verlags zustande kam und vor sich ging, wollte BILDUNG SCHWEIZ von den Verantwortlichen des Projekts wissen.



Fotos: Tommy Furrer

Primarschulkinder in einer freien Lesestunde: Eine Vielzahl von Textformen macht ein Lesebuch attraktiv.

Rund 15 Jahre «hält» ein Lesebuch. Nicht weil es total abgegriffen oder zerfleddert wäre, «aber weil es inhaltlich nicht mehr aktuell ist», stellt Otto F. Beck, Lehrmittelverantwortlicher im Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau, fest. Anfang April erscheint der erste Band einer dreiteiligen Lesebuch-Reihe für die Mittelstufe, eine Koproduktion des Aargauer Lehrmittelverlags (Imvag) mit dem sabe Ver-

lag (Sauerländer Verlage AG). Otto F. Beck zeichnet als Projektleiter zusammen mit einem Team von rund einem Dutzend Personen für die neue Lesebuchgeneration verantwortlich.

Doris Fischer

Wer bestimmt eigentlich, wann ein Lesebuch veraltet ist? Mit jedem Lehrplan werden an die Lehrpersonen neue

Forderungen gestellt. «Unter anderem müssen die Erkenntnisse in der Lese-didaktik umgesetzt werden und dazu braucht es neue Impulse», erklärt Otto F. Beck. Mit einer Umfrage seien die Anforderungen an ein neues Leselehrmittel festgestellt worden, ergänzt Manfred Bauer, Verlagsleiter des Lehrmittelverlags des Kantons Aargau. 1995 wurden 360 Lehrpersonen aus 120 Gemeinden befragt. «Handlungsdruck gab



Die Hand von Illustratorin Corinne Bromundt am Werk: Am liebsten malt sie Bilder zu Gedichten.

es damals noch nicht», so Bauer, waren doch gegen ein Drittel der Lehrpersonen mit dem alten Lesebuch noch immer zufrieden und nur rund zehn Prozent wollten eine Neuschaffung.»

Höchste Zeit für Neues

Zu dieser Minderheit gehört die Mittelstufenlehrerin Corinna Mezger: «Es wird Zeit, dass es etwas Neues gibt. Ich brauche das jetzige Lesebuch nicht allzu

oft, aber damit ich doch so viele Geschichten wie möglich mit meinen Schülerinnen und Schülern der vierten Klasse lesen kann, wählt sich jedes Kind eine Geschichte aus und stellt sie den anderen vor.» Im heutigen Aargauer Lesebuch 4 bemängelt die erfahrene Lehrerin die zu geringe Vielfalt des Textmaterials: «Es hat zwar Erzählungen, Fabeln und Witze, aber die Witze beispielsweise sind nicht wirklich witzig,

und was mir fehlt, sind Zeitungsartikel, Sagen, Legenden, und Märchen.»

Ausserdem vermisst sie begleitendes Übungsmaterial zur kreativen Verwendung der Texte, Übungen zum Leseverständnis, zur Betonung, spielerische Formen, Wortschatz und Aufgaben zum sinnerschliessenden Lernen. «Das musste ich mir bis jetzt alles aus den Fingern saugen oder anderweitig beschaffen.»



«Für die Einheit von Text und Bild.»
Lektorin Romana Leuzinger



«Grosse Freiheit, grosse Verantwortung.» – Autor Walter Loeliger



«Handlungsorientiertes Lesen.» –
Projektleiter Otto F. Beck

Diesen Forderungen wurde im neuen Lesebuch zum grossen Teil Rechnung getragen. «federleicht und vogelfrei», der Band für die vierte Primarklasse, soll einen offenen Leseunterricht und handlungsorientiertes Lesen ermöglichen. Grosses Gewicht habe man auf die Vielfalt der Textformen mit unterschiedlichen Mitteilungsabsichten gelegt, betonen Manfred Bauer und Otto F. Beck.

Warum ein eigenes Lesebuch?

Warum entwickelt der Aargauer Lehrmittelverlag überhaupt ein eigenes neues Lesebuch, wo es doch auf dem Markt zuhauf Leselehrmittel gibt? Manfred Bauer, Verlagsleiter des lmvag, betont, dass der Kanton Aargau seit 1912 immer eigene Lesebücher kreiert habe und somit in einer langen Tradition stehe. Die neue Reihe sei die vierte oder fünfte Generation, rechnet er nach. Abklärungen hätten vor einigen Jahren ergeben, dass zwei einschlägige Produkte vorhanden wären. «Wir haben mit den beiden Verlagen Kontakt aufgenommen und feststellen müssen, dass weder diese noch ein anderer Partner in der Deutschschweiz die Versorgung über die nächsten 12 bis 16 Jahre gewährleisten können. Also mussten wir selber aktiv werden», erklärt Bauer. Im sabe Verlag wurden die zwei erfolgreichen Lesebücher der Unterstufe «Knuddeldaddelwu» und «Platsch» (ausgezeichnet mit dem Worlddidac Award) entwickelt. «Es lag also nahe, mit dem sabe Verlag die Zusammenarbeit zu suchen und eine erfolgreiche Reihe von Lesebüchern fortzusetzen.»

Die Partnerschaft mit sabe garantiert einen grösseren Absatzmarkt und ein professionelles Lektorat. Das Know-how der Anwender, Fachberatung und eine pädagogische Begleitkommission bringt hingegen der staatliche Verlag ein.

Die Partnerschaft mit sabe garantiert laut Bauer auch einen grösseren Absatzmarkt und ein professionelles Lektorat. Das Know-how der Anwender, Fachberatung und eine pädagogische Begleitkommission bringt hingegen der staatliche Verlag ein. «Auf diese Weise nutzen wir Synergien optimal», ist Bauer überzeugt. Der Start zur Zusammenarbeit erfolgte im Jahr 2001.

Verführen und sensibilisieren

«Ein Lesebuch soll die Kinder zum Lesen verführen und sie für gute Literatur sensibilisieren», formuliert Regula Wenzinger, Mitautorin des neuen Leselehrmittels, das didaktische Ziel. Deshalb müssen die ausgewählten Texte möglichst verschiedenartig sein und Anregung für gute wie für schwächere Leserinnen und Leser bieten. «Ziel war es, eine möglichst breite Palette verschiedener Textsorten mit Gedichten, Prosatexten, Zeitungsausschnitten, Comics, Briefen und Kurzgeschichten, zu den Themen, welche Viertklässlerinnen und Viertklässler interessieren, auszuwählen», erklärt die 32-jährige Primarlehr-

erin, die für dieses Projekt im Umfang von 40 Prozent als Autorin und Redaktorin freigestellt wurde. Nur gerade 10 bis 15 Prozent der Texte wurden speziell für dieses Lehrmittel in Auftrag gegeben. «Das hiess lesen, lesen und nochmals lesen.»

Orientierungshilfe war dabei das von Markus Ramseier ausgearbeitete Feinkonzept, das aber in der Diskussion ständig überprüft und angepasst wurde. «Die Freiheiten bei der Entwicklung und Gestaltung eines Lesebuchs sind sehr gross, gleichzeitig spürt man aber auch eine grosse Verantwortung», betont Autor und Redaktor Walter Loeliger. Unterstützt wurde das Autorenteam von einer Begleitkommission, in der unter anderem Vertreter der Goldauer Konferenz, verschiedene Lehrmittelkommissionen und Fachgremien (Gleichstellung, Interkulturelle Pädagogik) angehören.

Erprobungslehrkräfte testeten Teile des Lehrmittels in ihrem Unterricht. «Die Kinder sind wichtige Partner; sie zeigen, was sie interessiert, aber auch was sie überfordert», erklärt Regula Wenzinger.



«Zuerst legen wir drauf.» –
Marketingleiter Andreas Mächler



«Es wird ein wirtschaftliches Buch.»
– Herstellungsleiter Roland Kromer



«Kantone sind heikle Kunden.» –
sabe-Verlagsleiterin Eva Davanzo

Parallel zur Textauswahl machte sich das Autorenteam Gedanken zum didaktischen Kommentar, der Hilfestellungen und Anregung sowie Zusatzmaterialien bieten soll und in Form eines Lehrhandbuchs zum Gesamtpaket gehört. Zudem stehen mit einer CD-ROM und den geplanten Angeboten im Internet elektronische Ergänzungsmaterialien zur Verfügung. Die Lehrpersonen erhalten somit eine Vielfalt von Instrumenten, um den individuellen Lese- und Lernprozess des einzelnen Kindes zu unterstützen und zu begleiten.

Buchstaben allein reichen nicht: Bilder, Zeichnungen und Fotos sind wichtige Bestandteile eines Leselehrmittels. Corinne Bromundt aus St. Gallen qualifizierte sich vor etwas mehr als einem Jahr in einem Illustrationswettbewerb und erhielt den Auftrag, das Werk zu bebildern. Sie habe zum grossen Teil ihrer Fantasie und ihren Gestaltungsideen freien Lauf lassen können, sagt sie. «Bei mir taucht oft beim Lesen eines Textes ein Bild auf, das eine Szene oder eine Stimmung symbolisiert, ihn von einer anderen Seite her erschliesst», erklärt die Künstlerin und präzisiert: «Ich zeichne nicht genau das, was im Text vorkommt, sondern wähle einen Umweg.» Etwas vom Dankbarsten seien dabei Gedichte. «Sie lassen viel Interpretationsspielraum offen, und ich kann den Schüttelbecher ganz ausleeren.» Für «federleicht und vogelfrei» wählte Corinne Bromundt vorwiegend Aquarelltechnik und Tusche.

Der staatliche Verlag muss im Minimum kostendeckend produzieren, während der private sabe Verlag natürlich Gewinn erwirtschaften möchte. Ein solches Projekt ist jedoch langfristig angelegt. «Bis spätestens in 15 Jahren wird das ein wirtschaftliches Buch sein», ist Roland Kromer überzeugt.

Dass Text und Gestaltung eine wirkliche Einheit bilden, dafür ist die Lektorin, Romana Leuzinger, zuständig. «In der Diskussion mit allen am Produkt beteiligten Personen ist zu klären, wie eine bestimmte Seite aussehen soll, ob die Botschaft des Textes durch eine Grafik unterstützt wird, ob das Bild einfach die Stimmung eines Textes wiedergeben soll, oder ob man mit der Bildaussage einen zusätzlichen Aspekt hervorheben will», erklärt sie. Und ganz zum Schluss sorgt sie mit dem Korrektorat auch dafür, dass möglichst alle Fehler ausgemerzt werden und die Verweise auf andere Werkteile stimmen.

Wünschbares und Zahlbares

Einen wichtigen Part im Duett der beiden Verlage spielt Roland Kromer, Herstellungsleiter des lmvag. Er ist unter anderem dafür verantwortlich, dass zwar möglichst viel Wünschbares verwirklicht werden kann, die Kosten aber im grünen Bereich bleiben. Zu seinen Aufgaben gehört das Einholen der Abdruckrechte; er klärt die Auflagenhöhe ab, macht Verkaufsprognosen,

kauft das Papier ein und bremst wenn nötig allzu hochfahrende Pläne.

«Mein Ziel ist es, vom Inhalt her das Maximum herauszuholen, aber dennoch die Kosten im Griff zu behalten», fasst er seine nicht ganz leichte Aufgabe zusammen.

Schliesslich muss er auch aushandeln, zu welchem Preis das Produkt verkauft wird. Das sei in diesem Fall nicht einfach gewesen, sagt Kromer. «Der staatliche Verlag muss im Minimum kostendeckend produzieren, während der privatwirtschaftlich organisierte sabe Verlag natürlich Gewinn erwirtschaften möchte.» Ein solches Projekt ist jedoch langfristig angelegt. «Bis spätestens in 15 Jahren wird das ein wirtschaftliches Buch sein», ist Kromer überzeugt.

Der Kooperationsvertrag regelt sowohl die Kosten- als auch die Gewinnaufteilung. Diese werden nach der Auflagenhöhe (10 000 lmvag, 8000 sabe) geteilt. Rund eine halbe Million Franken für die Produktionskosten hat der Kanton Aargau als Vorfinanzierung geleistet. «Bei der ersten Auflage legen wir mit Sicherheit beide drauf», schätzt der Marke-

tingleiter von Sauerländer, Andreas Mächler, die Situation ein.

Marketingkanal Lehrerschaft

Seine Aufgabe wird es sein, das Produkt den möglichen Kunden schmackhaft zu machen. «Wir suchen dabei den direkten Weg, beispielsweise im persönlichen Kontakt mit der Lehrerschaft, den Inspektoraten und den pädagogischen Zentren», so Mächler.

Eva Davanzo, Verlagsleiterin von sabe, weiss aus Erfahrung, dass gerade die Kantone heikle und zurückhaltende Kunden sind: «Es ist nicht ganz einfach, ein Buch auf die Lehrmittelliste eines Kantons zu bringen.» Akzeptanz und Glaubwürdigkeit eines Lehrmittels seien in der Regel grösser, wenn es in Kooperation mit einem kantonalen Verlag entwickelt worden sei, betont sie. «Es bekommt so fast einen amtlichen Touch.»

Vertraglich geregelt ist die Aufteilung des Verkaufsgebiets. Der Aargauer Lehrmittelverlag darf seinen Teil nur innerhalb der Kantonsgrenzen an die Lehrerin respektive den Lehrer bringen. sabe wird in den Kantonen der Goldauer Konferenz (Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, Luzern, Wallis, Appenzell IR, Freiburg und dem Fürstentum Liechtenstein) den Markt bearbeiten.

Walter Loeliger, Regula Wenzinger (Redaktion): «federleicht und vogelfrei», Lesebuch, 4. Schuljahr, 2003, Lehrmittelverlag Aargau/sabe Verlag, ca. 208 Seiten, ca. Fr. 33.-; dazu Kommentar, ca. 200 Seiten A4, Ordner, ca. Fr. 72.- (Angaben provisorisch, erscheint im Frühjahr 2003)

Weiter im Netz:

www.lmvag.ch

www.sabe.ch



«Kinder zum Lesen verführen.» –
Autorin Regula Wenzinger



«Eigene Lesebücher seit 1912.» –
Imvag-Verlagsleiter Manfred Bauer.

... «Kameraden», rief da das Jogurt, «wir verlassen dieses Haus», und sie erhoben sich und gingen alle zusammen das Treppenhaus hinunter zur Tür hinaus und standen nun auf der Strasse. Da es Sommer war, schlug ihnen eine grosse Hitze entgegen. «Es ist heisser als in einer Kuh», sagte eine Milchpackung zur andern. «Ich schwitze», sagte der Krachsalat laut. «Ich schmelze», sagte die Butter leise. «Uns wird ganz schwabblig», sagten die Eier, die Tomaten liefen rot an, und das Bier schäumte stumm vor sich hin. «Gut», sagte das Jogurt nature, «dann halt zurück in den Kühlschrank.» Aber hinter ihnen war die Haustür ins Schloss gefallen, und da standen sie und wussten nicht ein noch aus...

(Ausschnitt aus «federleicht und vogelfrei»)

Kanton Zürich Reform: Ja, aber

62 Prozent der Mitglieder des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV) stimmten im letzten November gegen das neue Volksschulgesetz. Der ZLV hatte die Vorlage befürwortet.

In einer Mitgliederumfrage zeigte sich nun, dass die Lehrerschaft des Kantons Zürich Reformen nicht grundsätzlich ablehnt. Als Gründe für das Nein stehen die beiden Antworten «Die Vorlage war überladen» und «Weil ich die Grundstufe verhindern wollte» klar im Vordergrund. Acht von zwölf Elementen der Reform beurteilten die Mitglieder mehrheitlich positiv, unter anderem auch die Teilautonome Schule und Blockzeiten. Der ZLV will sich für eine rasche Umsetzung der unbestrittenen Reformteile einsetzen. B.S.
Weiter im Netz: www.zlv.ch

Abschied von der Verwaltung

Der bisher staatliche Berner Lehrmittel- und Medienverlag (blmv) erhielt privatwirtschaftliche Strukturen und heisst neu Schulverlag blmv AG.

Per Anfang 2003 wurde der blmv aus der kantonalbernerischen Verwaltung herausgelöst und in eine Aktiengesellschaft mit dem Namen Schulverlag blmv umgewandelt. Derzeit hält der Kanton Bern noch 100 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft, aber bereits in nächster Zeit sollen erste Aktienpakete an neue Mitträger veräussert werden.

Gegen den Kantönligeist

«Der Schulverlag hat sich zum Ziel gesetzt, Grenzen gleich in mehrfacher Hinsicht zu überwinden», heisst es in einer Pressemitteilung. Insbesondere möchte er die kantonsübergreifende Entwicklung und Vermarktung weiter vorantreiben und den

«Kantönligeist» im Lehrmittelwesen überwinden helfen. Hauptkunden sollen zwar die Schulen und Lehrpersonen im Kanton Bern bleiben, doch will sich der Verlag verstärkt für Kooperationen mit den verschiedensten Partnern öffnen. Dafür in Frage kommen neben kantonalen und privaten Verlagen auch Institutionen und Ämter, «welche für ihre Schulanliegen einen beweglichen Verlagspartner suchen», wie es in der Mitteilung heisst. Inhaltlich will der Schulverlag blmv vor allem sein Programm im Bereich Natur-Mensch-Mitwelt konsequent weiterführen. Dieses erbringe den Beweis, «dass fächerübergreifende Lehrplankonzepte nicht Theorie blei-

ben müssen». (Vgl. Rezension «Süssholz», Seite 12.)

Kontinuität und Aufbruch

Die Führung des Verlags liegt seit Jahresbeginn einerseits bei einem vierköpfigen Verwaltungsrat, andererseits bei der bisherigen Geschäftsleitung mit Peter Uhr (Geschäftsführer) und Walter Schürch (Mitglied der Geschäftsleitung). «Die Verantwortlichen wollen Kontinuität und Aufbruch zu einer produktiven Mischung verbinden und freuen sich auf die Herausforderungen, denen sich der teilprivatisierte Verlag nun zu stellen hat», schliesst das Communiqué.

Weiter im Text

www.schulverlag.ch

Gratis-Software für Lehrpersonen und Schulen

Apple Schweiz stellt das Betriebssystem OS X zur Verfügung, Sun Microsystems ein Office-Paket.

Alle öffentlichen Schulen der Schweiz können ab sofort das Softwarepaket StarOffice 6.0 gratis beziehen. Die Aktion startete am 28. Januar mit der Unterzeichnung eines Vertrags zwischen der Firma Sun Microsystems und der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (sfib). StarOffice 6.0 enthält Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Grafik und Datenbank. Die Module sind in der Anwendung vergleichbar mit dem Office-Paket von Microsoft. Es eignet sich für

die Betriebssysteme Solaris, Windows und Unix.

In der Schweiz sind schätzungsweise 55 000 Computer mit dem Betriebssystem MS Windows in Betrieb. Somit könnten die öffentlichen Kassen dank diesem Angebot je nach verwendeten Programmen zwischen 4,4 und 6,6 Millionen Franken an Lizenz- und Softwarekosten einsparen, rechnet die sfib in einer Pressemitteilung vor. Wer als Lehrperson an einer anerkannten Grund- oder weiterführenden Schule tätig ist (staatlich oder privat) und

mit einem Computer der Firma Apple arbeitet, kann sich bis zum 31. März 2003 für die Aktion «X for Teachers Kit» anmelden und erhält dann gratis alles Nötige, um sich mit dem neuen Betriebssystem vertraut zu

machen: Installations-CDs, telefonische Unterstützung (90 Tage), Handbuch und Lizenzvereinbarung. B.S.

Weiter im Netz

www.sun.ch

www.apple.com/chde/



Foto: sfib.

Software-Aktionen machen die teure Ausrüstung der Schweizer Schulen mit Informatik etwas günstiger.

«Süssholz» fragt Kindern Löcher in den Bauch

Welche Produkte brauche ich im Lauf eines Tages? Was braucht ein Kind in Indien oder Grönland? «Süssholz» hilft Kindern, sich als Konsumenten zu erfahren und wichtige Fragen zu stellen.

Als das Lehrmittel mit dem Titel «Süssholz» auf dem Pult lag, war meine Neugierde rasch geweckt. Süssholz – gibt es das überhaupt noch? Ein Geschmack aus Kindertagen, ekligsüss im Gaumen. Der Vater wollte mir damals das billige Naschwerk beliebt machen. Es «lupfte» mich gleich beim ersten Biss ins Holz und ich blieb der Schokolade treu.

Heinz Weber

Ich schwang mich also aufs Velo, fuhr zum nächsten Schulhaus und quatschte eine Gruppe Viertklässler an: «Kennt ihr Süssholz?» – «Klar, kennen wir. Sind so Stengel zum Kätschen, kriegt man in der Apotheke.» – «Wollen Sie solche für ihr Kind kaufen?» – «Im Schwimmbad gabs das auch. Jetzt nicht mehr. Ich glaube, es ist veraltet.» – «Jetzt gibt es nur noch Gummischlangen.»

Ab in die Apotheke. «Süssholz – gibts das noch?» «Natürlich», sagte die Frau im weissen Kittel und verschwand zwischen den Regalen. Sie kam wieder mit einer uralten Plastikkiste und hob den Deckel, unter dem sich ein Papiersack befand, darin jede Menge Stängel von unterschiedlicher Länge und Dicke. «Sie dürfen selber nehmen. Es geht nach Gramm.» Ich zupfte vier heraus, sie kosteten 40 Rappen. «Verkaufen Sie das öfters?» fragte ich. «Sicher, jede Woche ein paar Mal.» Als ich mich schon zum Gehen wendete, warnte sie. «Passen Sie auf, zuviel davon gibt Durchfall!» Keine Bange: Mir schmeckt nach wie vor Schokolade besser.

Auf eigenen Wegen lernen

«Süssholz», das Themenheft von Nadja Zbinden und Hans-Peter Wyssen über Produzieren und Konsumieren in der Reihe «Lernwelten Natur – Mensch – Mitwelt» (NMM) hatte jedenfalls bei mir seine Wirkung getan. Es hatte mich angeregt, «auf eigenen Wegen Neues zu erschliessen», wie es in den didakti-

schen Hinweisen des Begleithefts für Lehrpersonen heisst.

Aber kann «Süssholz» diese Wirkung auch bei der Zielgruppe, bei Kindern von der 3. Klasse an aufwärts entfalten? Ganz vorne in der Broschüre finden sie einen grafisch raffiniert dargestellten «Lernparcours». Dabei steht: «Dieser Lernparcours bietet euch die Möglichkeit, euren eigenen Lernweg durch das Themenheft «Süssholz» zu planen.» Das scheint mir, mit Verlaub, zu anspruchsvoll; da muss doch einfach die Lehrerin, der Lehrer Regie führen.

Aber ohne Plan und Schema in den Kapiteln herumschneuggen, das werden die Schülerinnen und Schüler mit Garantie tun, denn «Süssholz» verknüpft die zu vermittelnde Information eng mit ihrer Erlebniswelt – vor allem, indem es ihnen wahre Löcher in den Bauch fragt: Welche Produkte brauche ich im Lauf eines Tages? Was braucht eine kleine Inderin und was ein Kind in Grönland? Was brauchen wir zum Leben? Wovon können wir träumen? Wer muss alles arbeiten, damit du Kartoffeln im Laden kaufen kannst?

Ganz schön knifflig

Aber welches Kind kauft denn heute noch Kartoffeln? Doch höchstens Kartoffel-Chips! Weil das so ist, wird weiter hinten auch noch erklärt, wie solche Chips entstehen. Und ganz unschuldig lila steht eine Frage «zum Nachdenken und Weiterdenken» im Raum: «Weshalb werden immer mehr Fertigprodukte und weniger frische Kartoffeln verkauft?»

Oder die Geschichte mit den Kunststoffen: Auf einer Doppelseite ist ein aufgeschnittenes Haus abgebildet, vom Keller bis zum Estrich. «Wähle ein Zimmer aus», sagt das Buch, «suche Gegenstände, die aus Kunststoff sind. Schreibe sie in einer Liste auf. Vergleiche deine Liste mit einer Partnerin oder einem Partner, die/der dasselbe Zimmer gewählt



© Schulverlag blmv, Bern

hat.» Und dann fragt das Buch noch: «Hat es auch Kunststoffe, die du auf dem Bild nicht sehen kannst (in den Wänden, in den Gegenständen...)?» Ganz schön knifflig, sogar für Erwachsene. Oder zum Thema Textilien: «Was ist für euch wichtig, wenn ihr Kleider kauft? Was ist für die Menschen wichtig, die diese Kleider herstellen?»

Kleine grosse Konsumenten

Weshalb sollen Neunjährige solche Dinge lernen (womöglich bevor sie die Nebenflüsse der Aare auswendig können)? Das Begleitheft für Lehrpersonen antwortet: «Kinder nehmen in stärkerem Masse am Konsumprozess teil als

Kinder haben im familiären Konsumverhalten zunehmend das Sagen. Sie nehmen nicht nur Einfluss auf die Wahl der Turnschuhmarke für die eigenen Füße, sondern lenken auch Käufe für die ganze Familie.



Kinder sind Bewohnerinnen und Bewohner einer grossen Konsumlandschaft.

«früher», ihre Kaufkraft hat stark zugenommen. (...) Taschengeld, Geschenkgeld, Geld für Kommissionen und Tätigkeiten – das jährliche Budget beträgt bei Kindern im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren bereits durchschnittlich ca. 1000 Franken.»

Nicht nur das: Kinder haben im familiären Konsumverhalten zunehmend das Sagen. Sie nehmen nicht nur Einfluss auf die Wahl der Turnschuhmarke für die eigenen Füße, sondern lenken auch Käufe für die ganze Familie. Gleichzeitig (und aus diesem Grund) sind sie einer für ältere Generationen unvorstellbaren Werbeoffensive ausgesetzt. «Drei Viertel der Schweizer Kinder

im Alter zwischen 5 und 14 Jahren», so der Begleitband, «dürfen den Fernseher ungehindert bedienen.» Wenn da so ein Konsumentlein nicht lernt, Fragen zu stellen, wird es von den Kommerzwellen überspült und weggeschwemmt.

Anspruchsvoll für Lehrpersonen

Die Illustrationen in «Süssholz» von Tina Cavelti erinnern an ein geliebtes Kinderlexikon, mit dem ich viele Stunden zubrachte: Zeichnungen, auf denen viel los ist und auf denen wir bei jedem Hinschauen noch etwas entdecken. Sie tragen, obwohl etwas altmodisch wirkend, sicher viel dazu bei, die Entdeckungslust zu fördern.

Was sich den Kindern so spielerisch zeigt, ist für die Lehrpersonen anspruchsvoll und aufwändig in der Vorbereitung. «Selbstgesteuertes, offenes, forschend-exploratives Lernen verlangt Zeit für Umwege», schrieb Anton Strittmatter vor zwei Jahren bei der Vorstellung des «Lernwelten-Konzepts» in BILDUNG SCHWEIZ. Daran hat sich nichts geändert.

Hartnäckig wiederkehrend werden im didaktischen Konzept die Fragen gestellt: «Worum geht es?» – «Woran erkenne ich den Entwicklungsstand bzw. den Lernfortschritt und das Bemühen zu lernen?» – «Wie gehe ich vor beim Begutachten bzw. Beurteilen?» Andererseits biete das Lehrmittel auch umfangreiches, für den Unterricht geeignetes Material, das den geforderten hohen Aufwand erträglich mache, berichtet im Begleitband eine Lehrerin, die «Süssholz» praktisch erprobte.

Ja, und wie kommt nun das Süssholz zwischen unsere Zähne? Das Themenheft gibt nur spärlich Auskunft über das Produkt, das ihm den Namen leiht. «Auch das kannst du erkunden: Süsses und anderes Holz», schreiben die Autoren am Schluss und entlassen die Schülerinnen und Schüler mit einem dicken Fragezeichen im Kopf.

Nadja Zbinden, Hans-Peter Wyssen: «Süssholz: Produzieren – Konsumieren», Reihe «Lernwelten Natur – Mensch – Mitwelt», Schulverlag bmv, 2002, Themenheft, 88 Seiten, Fr. 16.50, Klassenmaterial (Kopiervorlagen), 213 Blatt, Fr. 94.–, Hinweise für Lehrerinnen und Lehrer, 56 Seiten, Fr. 20.50

«mathbu.ch» – mit Zahlen segeln

Der «America's Cup» als Anlass für Mathematik. Das Ziel heisst aktiv-entdeckendes Lernen.

«mathbu.ch» setzt die Lehrwerksidee des für die Primarschulstufe geschaffenen «Zahlenbuchs 1-6» auf der Sekundarstufe I fort. «Lernumgebungen» mit Informationen und Problemstellungen bieten den Lernenden realitätsbezogene Einstiege in ein Mathematikthema.

Pia Wermelinger

Im Arbeitsheft «Grundansprüche» oder «erweiterte Ansprüche» wird das Gelernte mit Übungen gefestigt und vertieft. Die Themen sind nicht curricular geordnet, sondern in sich geschlossen. Daher ist es nicht zwingend, das Buch von vorne nach hinten durchzuarbeiten. Wegen der starken Vernetzung ist es möglich, einzelne Lernumgebungen nur zu streifen oder gar ganz wegzulassen. Die Lernumgebungen sind nicht als Aufgaben für Einzelarbeit konzipiert, sondern sollen für gemeinsames Lernen im Klassenverband oder in Gruppen unter der Moderation der Lehrperson eingesetzt werden. Ziel ist das aktiv-entdeckende Lernen. So können die Lernenden etwa anhand der Segelregatta «America's Cup» Winkel messen und abtragen oder berechnen, bei welchem Gewicht sich ein Snowboard wie stark durchbiegt.

Planen, Steuern, Reflektieren

Das Arbeitsheft ist das persönliche Lernmedium der Schülerinnen und Schüler. Es soll die individuellen Lernprozesse dokumentieren und ist zur selbstständigen Erarbeitung durch die Schülerinnen und Schüler gedacht.

«mathbu.ch» baut auf dem heutigen Stand der Lernforschung auf und fördert Lernen als einen autonomen und kommunikativen Prozess, der vom Lernenden selbst geplant, bewusst gesteuert, kontrolliert und reflektiert wird. Die Lehrperson begleitet die Schülerinnen und Schüler, indem sie Leitplanken setzt, die deren Bedürfnissen und Möglichkeiten angepasst sind. Dabei soll die persönliche Auseinandersetzung mit der Situation provoziert und zum ernsthaften Umgang mit Problemen angeleitet werden.

Zur Beurteilung der Lernfortschritte dient das «Vierphasenmodell der Lern-

förderung»: Lernziele feststellen und ernst nehmen – das Lernverhalten wahrnehmen – das Lernergebnis kritisch würdigen (am Ziel messen) – Schlüsse für das weitere Vorgehen ziehen.

Zur Praxistauglichkeit trägt sicher bei, dass «mathbu.ch» durch Teams von Lehrpersonen verschiedener Stufen geschaffen wurde und parallel zu ihrer Unterrichtstätigkeit entstand. Zusätzlich wurde das Manuskript in einem frühen Stadium in ca. 40 Klassen der Sekundarstufe I in verschiedenen Kantonen erprobt.

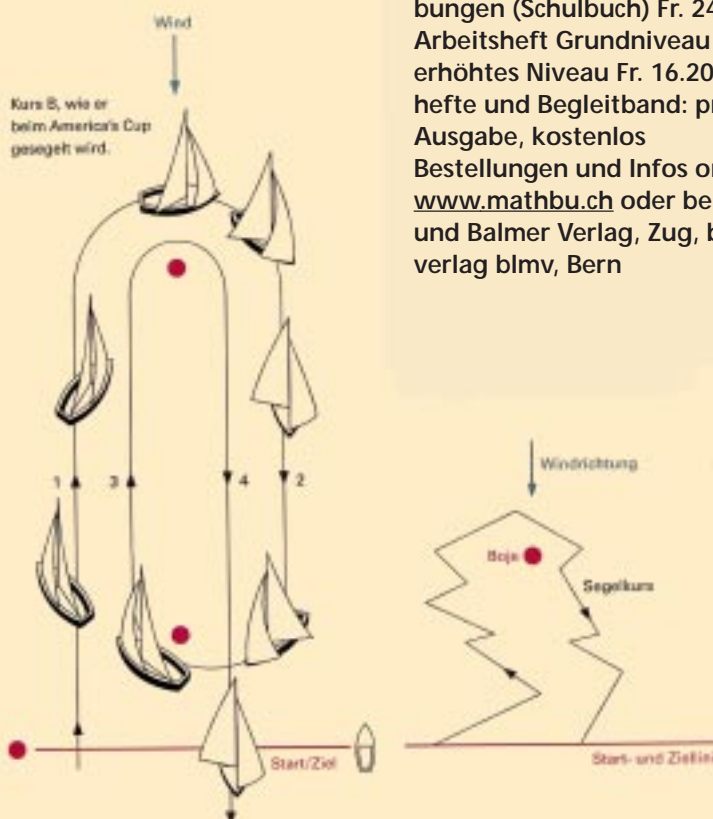
Für die Arbeit mit «mathbu.ch» stehen den Lehrerinnen und Lehrern nebst einem Lösungsheft auch ein Begleitband mit CD-ROM (erst provisorische Version erhältlich) und die Homepage www.mathbu.ch zur Verfügung.

Nützliches Begleitmaterial

Der Begleitband enthält eine kurze Einführung in die dem Lehrmittel zu

Grunde liegenden Forschungsergebnisse, eine brauchbare Vorlage für einen Elternbrief, didaktische Kommentare zu den Lernumgebungen mit Richtzielen, eine Liste der benötigten Hilfsmittel, Vorgehensvorschläge und Lösungen, Kopiervorlagen und Lernzielkontrollen. Leider wird die CD-ROM mit Lexikon (Theorieteil), zusätzlichen Übungsaufgaben und Abenteuerspiel für die Rückschau oder das Auffrischen des Gelernten erst mit der definitiven Fassung des Begleitbandes ausgeliefert (Mitte 2004). Auf www.mathbu.ch lassen sich Planungshilfen und zusätzliche Übungen abrufen. Es werden auch fertig ausgearbeitete Vorschläge für die Jahresplanung auf «Grundanspruchsniveau» und für «erweiterte Ansprüche» zur Verfügung gestellt. Infos über Neuerscheinungen, Daten der Impulstagungen, eine Liste der bisher gefundenen Druckfehler, theoretische Grundlagen sowie Bestellmöglichkeiten für Lehrmittel und Newsletter ergänzen das Angebot.

Div. Autoren: «mathbu.ch 7», 2002, blmv/Klett und Balmer, Lernumgebungen (Schulbuch) Fr. 24.80, Arbeitsheft Grundniveau oder erhöhtes Niveau Fr. 16.20, Lösungshefte und Begleitband: provisorische Ausgabe, kostenlos
Bestellungen und Infos online über www.mathbu.ch oder beim Klett und Balmer Verlag, Zug, bzw. Schulverlag blmv, Bern



Wer findet den schnellsten Kurs? Die weltberühmte Segelregatta «America's Cup» ist ein attraktiver Aufhänger für mathematisches Arbeiten.

«envol» – Abheben zum Austausch

Die Fülle von Material ist verwirrend, aber sie bietet auch die Chance, dass zukünftige Schülergenerationen Französisch nicht in erster Linie als schwieriges Schulfach in Erinnerung behalten.

«envol: Start, Abflug» steht als Übersetzung im Dictionnaire. Der Name ist Programm. Allerdings sind sich die Autoren bewusst, dass Höhenflüge im Erlernen von Fremdsprachen nicht automatisch mit dem «richtigen» Lehrmittel zu erzielen sind. «envol» baut auf der Erkenntnis auf, dass autonomes, themenzentriertes und textorientiertes Lernen besser auf die Verwendung einer Fremdsprache im ausserschulischen Bereich vorbereitet als der traditionelle, ausschliesslich auf grammatikalische Strukturen aufbauende Unterricht.

Pia Wermelinger

Gleichzeitig will man die oft sehr künstlichen Situationen des kommunikativen Unterrichts vermeiden, bei denen die Lernenden innerhalb vorgegebener Dialogstrukturen gestellte Alltagszenen nachspielen. Die Kommunikation soll echt sein, das heisst die Teilnehmenden sollen sich wirklich etwas mitzuteilen haben. Als Fernziel wird der fremdsprachige Sachunterricht (Immersion) angepeilt.

Die Herausgeber von «envol» weisen darauf hin, dass es nicht sinnvoll ist, zugunsten eines textorientierten Unterrichts vollständig auf den traditionellen strukturorientierten Unterricht zu verzichten. Sie streben mit ihrem Lehrmittel einen Kompromiss an, wobei auf der Oberstufe der Unterricht mit dem Lehrbuch auf der einen und den Modulen auf der andern Seite buchstäblich auf zwei Gleisen verläuft. Nebst dem Textverständnis und der mündlichen Kommunikation wird auch auf den Aufbau des Wortschatzes, die Fähigkeit zur schriftlichen Kommunikation und die Selbst- und Fremdkontrolle über das Erreichen der Lernziele Gewicht gelegt. Schülerinnen und Schüler sollen durch aktives Mitgestalten des Unterrichts und eigenes Engagement zum selbständigen Lernen und zur Reflexion über ihr Lern- und Arbeitsverhalten geführt werden.

Dass ein solches Konzept nicht mehr mit einem Schülerbuch, einem Lehrerkommentar samt einigen Folien sowie

allenfalls einem «lexique» auskommt, steht kaum zur Diskussion. «envol» bietet denn auch eine Fülle von Unterrichtsmaterial.

Pro Lernjahr sind dies:

- Schülerbuch (mehrmals verwendbar)
- Arbeitsheft (persönliches Eigentum des Schülers)
- Lernkartei mit Box
- Schüler-CD
- Lernsoftware: «Bandes dessinées», CD-ROM
- Lernsoftware: «On s'entraîne», CD-ROM
- Lehrerkommentar
- Transparentfolien (Band 5: 37 Folien)
- CD für Lehrpersonen mit Hörtexten
- CD mit Chansons aus dem Schülerbuch mit Playbacks

Weiter kommen dazu (oft für zwei oder mehr Lernjahre):

- Videokassetten (z.B. für «envol 5/6»)
- Wortschatzlehrer (für «envol 5/6»)
- Kater Felix, Handpuppe aus Plüsch
- Module (z.B. für «envol 6»: «La météo» und «Un camp de classe»)
- «Der moderne Fremdsprachenunterricht» (Geschichte des Fremdsprachenunterrichts, Theorien über den Fremdsprachenerwerb, die Umsetzung der Erkenntnisse in «envol» und in der Praxis des heutigen Fremdsprachenunterrichts)

Auf der Homepage werden folgende Inhalte angeboten (www.envol.ch):

- actuel: Neuerscheinungen. Inhaltsverzeichnis der Homepage
- infos: Einführung in das Lehrmittel, Produkteübersicht
- ressources: Linkliste mit nützlichen Internetadressen, Internetaufgaben, Lexique, Corrections, Lektionenpläne (ZH)

- logiciels: Softwareübersicht
- dialogue: Vorstellen der Autoren, Forum, Newsletter, Chat

Die gezielte Auswahl und der Einsatz der angebotenen Medien sind für Lehrpersonen keine einfache Sache. Wichtige Orientierungshilfe bietet der Lehrband mit der Übersicht über die einzelnen Lektionen sowie einer klar gegliederten Einführung in das Lehrmittel. Eine weitere nicht zu unterschätzende Komponente ist das Vorhandensein der entsprechenden Infrastruktur in der Schule. Der Einsatz von CD, CD-ROM und Video kann nur erfolgreich gestaltet werden, wenn Videogerät, Stereoanlage und Computer im Schulzimmer verfügbar sind. Andernfalls übersteigt der organisatorische Aufwand für die Lehrperson das leistbare Mass.

Die auf den ersten Blick verwirrende Fülle von Material bietet aber auch die Chance, den Fremdsprachenunterricht so zu gestalten, dass zukünftigen Schülergenerationen die französische Sprache nicht in erster Linie als schwieriges Schulfach in Erinnerung bleibt, sondern als Mittel zur Verständigung und zum Gedankenaustausch.

«envol» begleitet die Schülerinnen und Schüler vom Beginn des Französischunterrichts im 5. Schuljahr bis zum Ende der Volksschulzeit im 9. Schuljahr. Damit lässt sich der oft als demotivierend empfundene Bruch vom spielerischen Sprachenerwerb ohne Notendruck in der Primarschule zum plötzlich als Promotionsfach geltenden Französisch in der Oberstufe weitgehend vermeiden.

Autorenteam: «envol», diverse Lehrmittel und Medien Lehrmittelverlag des Kantons Zürich (www.lehrmittelverlag.com), 2000 ff.

«envol» begleitet die Schülerinnen und Schüler vom Beginn des Französischunterrichts bis zum Ende der Volksschulzeit. Damit lässt sich der oft als demotivierend empfundene Bruch vom spielerischen Sprachenerwerb in der Primarschule zum Promotionsfach in der Oberstufe weitgehend vermeiden.

Unité
7

Mascarade

- Du lernst
- 1 die Teile des Gesichts benennen;
 - 2 einige Kleidungsstücke benennen;
 - 3 das Verb être im Singular;
 - 4 nach der Beschaffenheit eines Gegenstandes fragen und darauf antworten;
 - 5 den französischen Laut **ch** und sein Schriftbild.
- Und du erfährst etwas über den Fasnachtsbrauch Les Brandons in Payerne VD.



Ouh, ouh!
Je suis le fantôme
de la rue du Paradis.

Nooon, je suis
un fantôme.



Ouais,
génial!

Oh, regarde
cette robe blanche!

... et ces
chaussures!

Chiche!*



Moi, je suis
la dame blanche,
et toi?



Moi,
euhh... moi,
je me déguise
en Chinoise.



Et moi, en tigre.



Et moi, en clown
avec le nez rouge et
la bouche blanche.



Plus tard...

Ça fait houou, ça fait grrr...

«Lesestufen» – griffiges Instrument der Lerndiagnose

Mit dem Diagnose-Instrument «Lesestufen» lässt sich für jedes Kind bestimmen, über welche Wahrnehmungs- und Lesefertigkeiten es bereits verfügt.

Ob Kinder souveräne Leserinnen und Leser werden, hängt wesentlich von der Unterstützung ab, die sie beim Einstieg in die Welt der Schrift erfahren. Die Begleitung der ersten Leseschritte stellt allerdings eine ganz besondere didaktische Herausforderung dar, weil sowohl Motivationen und Interessen geweckt als auch technische Hilfen und Erleichterungen angeboten werden müssen. Nur so können sich Leselust und Lesekompetenz überhaupt entwickeln.

Andrea Bertschi-Kaufmann

Zur Unterstützung der Techniken in der Phase des Leseanfangs ist in den vergangenen Jahren viel gearbeitet und entwickelt worden, die entsprechenden Lehrgänge, Lernkarteien stehen im Lehrmittelmarkt zur Verfügung. Gefehlt haben bisher aber die Materialien, mit welchen Lehrerinnen und Lehrer die Kinder beim Lesenlernen beobachten, den Stand ihrer Entwicklung feststellen und entsprechend gezielt weiter fördern können.

Lücke geschlossen

Seitdem die Ergebnisse aus PISA 2000 bekannt sind, wird nicht nur für die ersten Schuljahre, sondern generell zur Verbesserung der Diagnosekompetenz von Lehrpersonen geraten: ein hoher Anspruch, denn Lernbeobachtungen brauchen Kontinuität und Aufmerksamkeit für das einzelne Kind. Abgesehen davon, dass die äusseren Umstände wie Klassengrössen unter anderem dafür günstig sein müssen, setzt die Lerndiagnose vor allem ein fundiertes und zugleich griffiges Instrument voraus, das den Blick auf das Wesentliche richtet und dieses festhalten lässt.

Mit den «Lesestufen», die im letzten Jahr bei Klett und Balmer neu erschienen sind, ist ein solches Instrument zur Feststellung und Förderung der Leseentwicklung geschaffen. Den Autoren, Albin Niedermann und Martin Sassen-

roth, beide im Bereich der Heilpädagogik wissenschaftlich und praktisch tätig, ist ein Werk gelungen, das die Lernstandsdiagnose im Bereich Lesen nicht nur wesentlich fundiert und erleichtert, sondern für Situationen der Beobachtung auch ein äusserst attraktives Angebot macht.

Hinsehen, Reden, Lesen

Da ist zum einen die Bilderbuchgeschichte «Dani hat Geburtstag», ursprünglich von Studierenden mitentwickelt, jetzt neu und überzeugend gestaltet von Vera Eggermann: eine Geschichte, die viele Bezüge zum Alltag

der Kinder herstellt. Dani hat Geburtstag, er plant ein Fest, schreibt Einladungen, darunter auch eine für Lena. Am Fest schliesslich sind die Geschenke, die Überraschungen, die Torte wichtig. Das Bilderbuch fordert zu vielerlei auf: zum genauen Hinsehen, zum Reden über die Details auf den Bildern und über die eigenen Erfahrungen, und natürlich zum Lesen. Zu Letzterem bietet fast jede Buchseite Einfacheres (Einzelwörter als Aufschrift wie «Die Post», «Pizzeria» u.a.) und Schwierigeres (Sätze und Satzfolgen), auch längere Textteile. Lehrerinnen und Lehrer können sich mit dem einzelnen Kind und dem Buch



Lehrerin und Lehrer können mit dem Kind durch die Geschichte gehen und dabei beobachten, was das Kind bild- und textlesend versteht.

Der Lernweg von Kindern gestaltet sich selten modellhaft, sondern meist sprunghaft und teils überraschend. Modelle können aber wichtige Grundlagen und Hilfen sein, den Entwicklungsverlauf des Kindes überhaupt wahrzunehmen.

zusammensetzen, in der gemeinsamen Kommunikation durch die Geschichte gehen und dabei beobachten, was das Kind bild- und textlesend versteht, welche Strategien es anwendet, wie es Informationen verbindet. Die Kunst der Beobachtung muss die Lehrperson allerdings nicht alleine bewältigen – sie wird dabei ganz wesentlich unterstützt.

Denn da ist zum anderen das förderdiagnostische Instrumentarium von Niedermann und Sassenroth: eine Handreichung, welche den theoretischen Rahmen des Verfahrens kurz mit Bezügen auf den Forschungszusammenhang (Brügelmann, Dehn, Günther,

Scheerer-Neumann u.a.) erläutert und auf dieser Grundlage sieben Phasen bzw. Stufen des Lesenlernens unterscheidet.

Modell und Wirklichkeit

Im zweiten Teil wird dann detailliert gezeigt, wie die Beobachtungen bei den Kindern im Umgang mit dem Bilderbuch geschärft und wie Merkmale von Leseleistungen unterschieden werden können. Sie sollen im (ebenfalls in der Handreichung enthaltenen) Beobachtungsbogen eingetragen und schliesslich nach klaren Vorgaben ausgewertet werden – zur Bestimmung der Lesestufe,

auf der sich das Kind eben befindet und von wo es auf dem Weg zur Stufe der nächsten Entwicklung gefördert werden kann.

Lernentwicklungsmodelle, wie sie Niedermann und Sassenroth entwickelt haben, sind Schemen, nach denen Entwicklungen idealtypischerweise verlaufen. In Wirklichkeit, wie wir wissen es, gestaltet sich der Lernweg von Kindern selten modellhaft, sondern meist sprunghaft und teils überraschend. Modelle können aber wichtige Grundlagen und Hilfen sein, den Entwicklungsverlauf des einzelnen Kindes überhaupt wahrzunehmen, mithin Hilfen zu eben der in der Folge von PISA 2000 so oft eingeforderten Diagnosekompetenz.

Gerade für die vielerorts neu gestalteten Übergänge vom Kindergarten in das erste Schuljahr kommt das Diagnose-Instrument «Lesestufen» zum richtigen Zeitpunkt. Mit ihm lässt sich für jedes Kind bestimmen, über welche Wahrnehmungs- und Lesefertigkeiten es bereits verfügt. Da bleibt nur noch, den Kindern zu wünschen, dass für die Förderung und Anregung ihrer nächstfolgenden Leseschritte ebenso differenzierte und dazu vielfältige Materialien verwendet werden.

Martin Niedermann/Albin Sassenroth: «Lesestufen – Ein Instrument zur Feststellung und Förderung der Leseentwicklung», 64 Seiten, in Kombination mit dem Bilderbuch «Dani hat Geburtstag», illustriert und gestaltet von Vera Eggermann, 12 Seiten, 2002, Klett und Balmer, Zug, Fr. 54.–

Die Autorin Andrea Bertschi-Kaufmann ist Leiterin Forschungsprojekte am Zentrum Lesen der Fachhochschule Aargau (www.zentrumlesen.ch)

Dani hat das Zebra gefunden.
Sein Lieblingstier gibt es leider nicht im Zoo.
Es ist der Dinosaurier.



Jetzt muss Dani aber schnell ins Bett.
Lieber ist der wunderschöne Geburtstag vorbei,
aber Dani kann sich auf den Zoobesuch freuen.

Ein Thema einkreisen: Flucht, Migration, Asyl

Gesellschaftliche Strömungen verändern sich schneller, als gute Lehrmittel produziert werden. Lehrpersonen müssen bei aktuellen Themen oft selber beschaffen, was ihrem Unterricht dient.

Was braucht eine Lehrperson an Lehr- und Lernmitteln, um gut gerüstet zu sein für einen Unterricht, der sich an komplexe Themen wagt und zukunftstauglich ist? Der Begriff «Lehrmittel» wird weit gefasst. Die Rede ist im Folgenden von drei Gruppen von Materialien, die sich auf verschiedenen Ebenen bewegen und die sich im Hinblick auf den Unterricht optimal ergänzen:

Marietta Rohner Reinhard,
Stiftung Bildung und Entwicklung

Erstens Materialien zur Wissenserweiterung für Lehrpersonen, zweitens Hilfsmittel zur Umsetzung im Unterricht, drittens Medien, welche die Sinne ansprechen und dadurch zur Vertiefung der Lerninhalte beitragen.

Hintergrundmaterialien in Form von Büchern, Heften und Magazinen mit aktuellen Daten und Fakten ermöglichen eine Auslegeordnung von bereits Bekanntem bis hin zu spezialisiertem Wissen, das über das für die Schule Notwendige hinaus geht. Unser Mathematiklehrer am Seminar antwortete vor vielen Jahren auf die Frage einer Studentin «Wozu müssen wir das wissen? Das fragt uns doch nie ein Schüler!» – «Ein Lehrer, der nur wenig mehr weiss als seine Schüler, steht auf unsicherem Grund.»

Lernen durch Sinneserfahrungen

Lehrpersonen haben oft den verständlichen Wunsch, zu einem aktuellen gesellschaftlichen Thema eine komplett didaktisierte Mappe mit Lektionsvorschlägen und Kopiervorlagen zu erhalten. Solche Lehr- und Unterrichtsmittel sind jedoch nicht sehr zahlreich. Gesellschaftliche Strömungen verändern sich häufig schneller, als gute Lehrmittel produziert werden. Zudem sind Publikationen aus Deutschland oder Österreich teilweise an unsere Verhältnisse anzupassen. All das hat zur Konsequenz, dass die Lehrpersonen aus einer Palette von Umsetzungshilfen in Verkauf und Ausleihe selbst zusammenstellen müssen, was dem Unterrichtsziel und den Bedürfnissen der eigenen Klasse am meisten entspricht.

Lerninhalte werden über die verschiedenen Sinneskanäle aufgenommen, und zwar je vielfältiger, desto nachhaltiger. Verankert werden sie durch das Wiedergeben in eigenen Worten, das selbstständige Einordnen und Bezüge-Schaffen. Neue Verhaltensweisen werden durch beispielhaftes Handeln, z.B. im Rollen- oder Planspiel, eingeübt.

Das Angebot an unterstützenden Medien ist gross: Folien, Dias, Fotolangagen, Videos, Bilderbücher, Kassetten, CDs, DVDs; assortierte Themenkoffer mit Rohstoffen und Anregungen für die intellektuelle, emotionale und soziale Auseinandersetzung; Strategie- und andere Lernspiele sowie ganze Klassensätze für die gemeinsame Lektüre von Originaltexten.

Das Thema steht, und nun?

Die Annäherung der Lehrperson an ein Thema kann in mehreren Schritten und zirkulär erfolgen, zum Beispiel ins erweiterte Feld «Flucht – Migration – Asyl – Lebenswelten von MigrantInnen – Vielkulturalität – Jugend und Rassismus»:

- Hintergrundinformationen allgemeiner Art und spezifisch zur Situation in der Schweiz lesen
- aufbereitete Materialien für den Unterricht sichten
- stufengerechte audiovisuelle Medien und Spiele visionieren und Lektüretexte prüfen
- zusätzliche Hintergrundinformationen zur Klärung von Fragen beziehen.

Dabei ist die jeweilige Quelle und deren Perspektive im Blick zu behalten: Das Schweizerische Flüchtlingshilfswerk (SFH) wird die Situation in der Schweiz anders darstellen als das Bundesamt für Flüchtlinge (BFF). Ein Dokumentations-

video über eine Asylbefragung hat einen anderen Aussagewert als eine Zeitungsmeldung. Und historische Informationen über Schweizer Auswanderer im 19. Jahrhundert werfen nochmals ein anderes Licht auf die Thematik.

Die folgende Palette von Lehr- und Unterrichtsmaterialien kann bei der Bearbeitung des Themenfeldes «Migration – Flucht – Asyl» auf der Oberstufe hilfreich sein und ermöglicht verschiedene Schwerpunktsetzungen:

Materialien

Zur Lage der Flüchtlinge in der Welt. 50 Jahre UNHCR. Diez 2000

Entschieden im Abseits. Frauen in der Migration. Turttschi u.a. 1996

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Riepe 2001

Die Schweiz, die Entwicklungsländer und globale Zusammenhänge aus der Sicht von Jugendlichen. Guldimann u.a. 1997

Umsetzungshilfen

Zur Zeit: Flüchtlingspolitik. bmv 2000

Flüchtlinge Projektmappe. Geisz 1995

Heimat und Fremde. SKV 1998

Konfliktstoff Kopftuch. Bauer 2001

Medien

The Cookie Thief. Video. Sehringer 1999

Asyl. Dokumentarfilm. Vollmer 1995

Du bist nicht wie wir. Geschichten vom Anderssein. Ueberreuter 2001

Rückkehr nach Sarajewo. Video. Jardine 1996

Sämtliche Materialien können bezogen werden bei der Stiftung Bildung und Entwicklung, Zentralsekretariat, Monbijoustrasse 31, 3001 Bern, Tel. 031 389 20 20, www.globaleducation.ch

Unser Mathematiklehrer am Seminar antwortete vor vielen Jahren auf die Frage einer Studentin «Wozu müssen wir das wissen? Das fragt uns doch nie ein Schüler!» – «Ein Lehrer, der nur wenig mehr weiss als seine Schüler, steht auf unsicherem Grund.»

Ideenfülle mit leidenschaftlicher Begründung

«Werkweiser 1» ist weit mehr als nur ein nützliches Handbuch für den Textil- und Werkunterricht.

«Der Werkweiser für technisches und textiles Gestalten ist ein praxisorientiertes Handbuch für Lehrkräfte, das den Lehr- und Lernweg zum Werk (der Schülerinnen und Schüler) weist.» Dieser einleitende Satz fasst zusammen, wo und wie dieses Buch zur Anwendung kommt und einsetzbar ist.

Loretta van Oordt

In einem leidenschaftlichen Plädoyer der Fachbegründung und des Bildungsansatzes zeigt die Autorin auf, welchen Stellenwert Gestaltungsunterricht auf Förderung und Entwicklung von Kindern hat. Neben den Ausführungen im Lauftext erscheinen in den Randspalten Modelle, Thesen und Literaturangaben zu den beschriebenen Entwicklungs- und Förderungsbereichen.

Ein Kapitel widmet sich dem Aspekt der Entwicklungstheorien im Bezug auf «Gestalten». Mit Beispielen, wieder in den Randspalten, werden interessante Entwicklungsschritte von Kindern im Vorschul- und Unterstufenalter im Bereich Gestalten aufgezeigt.

Überlegungen zur Planung von technischem und textilem Gestalten auf der Kindergarten- und Unterstufe, leiten über zu den zwei stufenspezifischen Lernformen, die die Schwerpunkte in diesem Handbuch bilden: Ateliers und Unterrichtsvorhaben.

Als Ateliers werden Lernfelder mit offenen Lernangeboten bezeichnet. Unterrichtsvorhaben unterteilt die Autorin in folgende stufendidaktische Schwerpunkte: Individualisieren, Primärerfahrungen ermöglichen, Spiel und Nachahmung, Prozesse und Produkte, Verweilen und Vertiefen. Den theoretischen Überlegungen zu diesen Lernformen ist eine Tabelle mit Planungselementen beigelegt, die als Checkliste bei den Überlegungen zur Planung dienen kann. Speziell erwähnt und mit Tipps versehen wird auch die Problematik der Linkshändigkeit.

Den grössten Teil des Handbuches nehmen die Anregungen und Anweisungen zu den Ateliers ein. Zu einem thematischen Schwerpunkt wie etwa «wickeln,



Foto: zVg.

Aus dem «Werkweiser 1», Atelier Rollen: Röhrenfahrzeug mit exzentrischer Lagerung.

knoten, flechten», wird zuerst Wissenswertes zum Lernbereich vermittelt, werden pädagogische, kulturgeschichtliche, technische und technologische Informationen gegeben und erörtert. Einstiege in die Atelierarbeit, praktische Hinweise zur Begleitung der Kinder und Möglichkeiten der Auswertung einer Ateliersequenz werden aufgezeigt.

«Weiterführendes» verweist auf Unterrichtsvorhaben, in denen Erfahrenes und Erkanntes weiterentwickelt werden kann. Eine Fülle von Anregungen und Ideen eröffnet sich beim Durchlesen und Schmökern. Die Checkliste in der Randspalte gibt nützliche und praktische Tipps zu Material und Werkzeugen und deren Anwendung. Abschliessend werden ausgewählte, in den Beispielen angewandte Werkstoffe und Verfahren, ausführlicher dargestellt.

Das Buch bietet in seiner Fülle eine gute Basis für prozessorientierten individualisierenden, stufengerechten Unterricht im technischen und textilen Gestalten. Die beschriebenen Produkte und Werke

sind mit gut zugänglichem Material herstellbar. Ihre Herstellung ist nicht abschliessend und lässt vielfältige Wege der Entstehung und Weiterentwicklung offen.

Schwarz-Weiss-Fotos dienen zur Information und dokumentieren zum Teil Schritte der Werkarbeiten. Eine beigelegte CD-ROM enthält Fotos, Skizzen, Texte der Aufgabenstellungen etc. zum Einsatz in der eigenen Unterrichtsgestaltung.

Ein nützliches, informatives Unterrichtsmittel, das eindrücklich die Bildungsmöglichkeiten des technischen und textilen Gestaltens aufzeigt und echte Hilfen zur Umsetzung im Unterricht bietet.

Karolin Weber: «Werkweiser 1 für technisches und textiles Gestalten», Handbuch für Lehrpersonen inkl. CD-ROM, Kindergarten bis 2. Schuljahr, 2001, blmv, sabe, Swch.ch, 224 Seiten, Fr. 72.50

In Kindern «Künstler- seelen» wecken

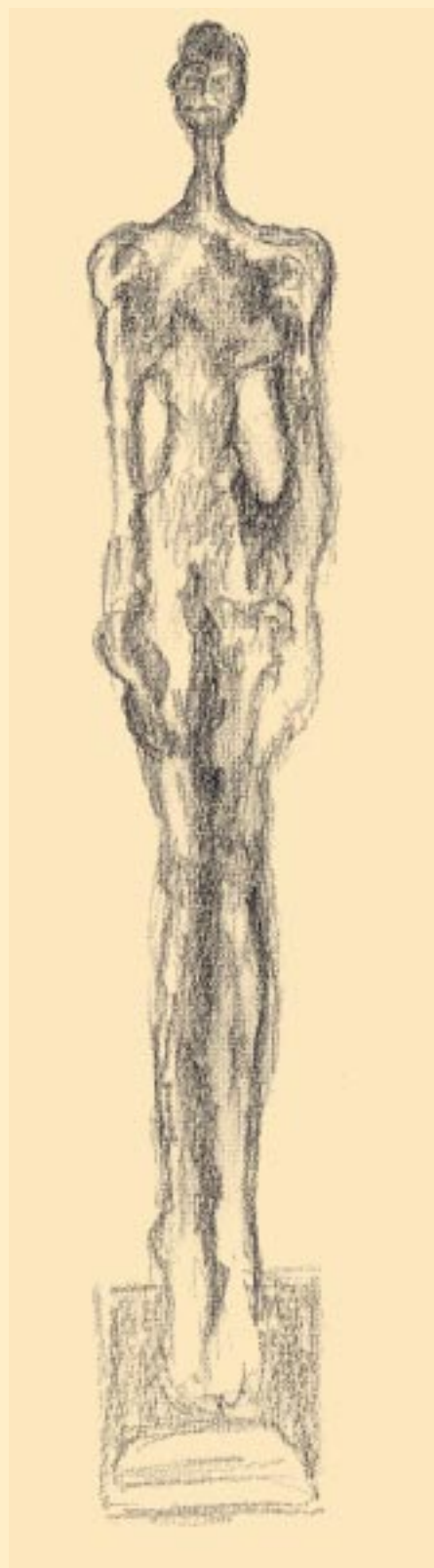
Schülerinnen und Schülern Kunstwerke nicht nur vorführen und erklären, sondern durch aktives Erkunden erlebbar machen – eine junge Lehrerin und eine Illustratorin haben ein eigenwilliges Lehrmittel geschaffen.

Es war in Paris, wo Barbara Heeb so richtig in die Welt der Kunst eintauchte. Während eines ausserschulischen Zwischenjahres machte sie in der Kulturhauptstadt ein Praktikum: «Dieser Aufenthalt in der Stadt voller Kunstschatze verstärkte mein Kunstinteresse», beschreibt die 1976 in Buchs SG geborene Primarschullehrerin ihre Erfahrung.

Madlen Blösch

«Paris» wirkte in der Schweiz weiter. Barbara Heeb, nun Lehrerin für die 5./6. Klasse in Parpan, hatte sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Sie wollte ein Lehrmittel schaffen, das den Kindern die Kunst näher bringt, und sie durch die Welt der Bilder für Kunst begeistern – als «Künstlerseelen». Dies in Anlehnung an eine Weisheit von Goethe: «Die Menschheit wird erst glücklich sein, wenn alle Menschen Künstlerseelen haben werden, das heisst, wenn allen ihre Arbeit Freude macht.»

«Künstlerseelen» ist denn auch der Titel des vor kurzem im Verlag der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz erschienenen Lehrmittels. Selbst wahre Künstlerseelen, haben es Barbara Heeb als Autorin und die Illustratorin Georgina Brandenberger verstanden, ein faszinierendes, von Lust und Leidenschaft geprägtes Kunstlehrmittel zu gestalten. Mit seiner Hilfe sollen, so Heeb im Vorwort, «die Kinder selber aktiv Bilder erkunden, malen, zeichnen und den Künstler, die Künstlerin und die Werke kennen lernen. Dabei ist der Arbeitsprozess wichtiger als das eigentliche Endprodukt». Ihr Ziel sei es, dadurch Ideen, Fantasie und Freude am Experimentieren zu fördern und die Kinder für das Thema Kunst zu sensibilisieren.



Giacometti-Skulptur, nachgezeichnet von Georgina Brandenberger.

Kinder sollen selber aktiv Bilder erkunden, malen, zeichnen und den Künstler, die Künstlerin und die Werke kennen lernen. Dabei ist der Arbeitsprozess wichtiger als das Endprodukt.

Die Unterteilung des Buchs ist einfach, aber zweckmässig. Neben nahe liegenden didaktischen Möglichkeiten wie Bildbetrachtung oder Museumsbesuch zählt dazu auch die Elternarbeit, indem beispielsweise die Eltern an einer Ausstellung mit Vernissage sehen können, was die Kinder geschaffen haben.

Bekannte Künstler wie Paul Klee, Alberto Giacometti, Vincent van Gogh oder Keith Haring, aber auch regional verankerte Kunstschaffende werden in der Folge mit Blick auf ihre Biografie und ihre Werke, insbesondere anhand eines von Georgina Brandenberger nachgezeichneten Bildes oder einer Skulptur vorgestellt. Die Bildbesprechungen sind persönlich geprägt und auch für Kinder leicht verständlich gehalten. Sie gehen oft von eigenen Erlebnissen und Empfindungen der Autorin aus. Dazu gehören jeweils praktische Tipps, so genannte «Unterrichtsbausteine», für die Umsetzung im Schulalltag.

Als Beispiel sei die Plastik «Femmes de Venise» von Alberto Giacometti genannt. Weil der Bündner Bildhauer und Maler stets mehrere Kunstwerke gleichzeitig in Arbeit hatte und über mehrere Tage an einem Bild malte, sollen auch die Schüler nun jeden Tag zehn Minuten an einem Bild malen oder zeichnen. Oder jedes Kind modelliert aus Ton einen Körperteil der Skulptur nach, und zwar möglichst genau – wie auch Giacometti die Nachbildung von Details liebte. Die Heimat des Künstlers, das Bergell, kann ein anregendes Thema für den Mensch/Umwelt-Unterricht sein.

Die Präsentation wirkt etwas spartanisch, das Buch kommt in gediegenem Grau auf Weiss daher, und Portraits wie Bilder sind Bleistiftzeichnungen. Erst auf der Buchrückseite werden die Werke in ihrer ganzen Farbkraft, allerdings sehr klein, vorgestellt. Glossar und Literaturverzeichnis runden das kleine Kunstwerk ab.

Alle im Lehrmittel besprochenen Werke sind übrigens im Postkartenformat erhältlich. Die Sammlung von Postkarten wird ergänzt durch weitere Kunstabbildungen, Farbaufnahmen aus dem Umfeld der Künstler sowie Bildern zu Unterrichtsideen (insgesamt 28 Karten).

Barbara Heeb (Text), Georgina Brandenberger (Illustrationen), Simone Schaer (Grafik): «Künstlerseelen» 2002, Verlag der Zürcher Kantonalen Mittelstufenkonferenz (ZKM), Elgg, 96 Seiten, Fr. 49.–, dazu 28 Kunstkarten A6, Fr. 25.–

Der Teufel steckt für einmal nicht im Detail

Die Bildungsdirektion des Kantons Zürich legt ein Handbuch «Verfahrensschritte der Externen Schulevaluation» vor. Hauptautoren sind Norbert Landwehr und Joseph Hildbrand zusammen mit einer Gruppe von Fachleuten. Die Schrift ist ein breit einsetzbarer Werkzeugkoffer, gleichzeitig aber auch Transportmittel eines nicht unproblematischen bildungspolitischen Konzepts.

*Schutz und Pflege
der Schulentwick-
lung durch die
Bildungspolitik.*



Foto: Adrian Zeller

**Anton Strittmatter, Leiter
Pädagogische Arbeitsstelle LCH**

Vorneweg: Der Titel ist leicht irreführend. Denn das Handbuch ist im zürcherischen Kontext des Pilotprojekts «Neue Schulaufsicht» entstanden. Das Konzept sieht eine angeordnete periodische externe Inspektion der Schulen mit Berichten an sanktionsmächtige Behörden vor. Externe Evaluation ist aber auch in ganz anderen Interessenlagen möglich und üblich.

Gutes Handwerkszeug

Unabhängig davon kann die Anschaffung von Nutzen sein. Etwa wenn eine Schule im Rahmen ihrer Selbstevaluations-Kultur eine externe Evaluation beziehen will. Das Handbuch gibt sowohl zur Verhandlung mit Evaluierenden (Aushandlung der Bedürfnisse und Spielregeln) als auch zu den vielen handwerklichen Aspekten eines Evaluationsvorhabens eine Fülle guter Hilfen.

Der Hauptteil des Handbuchs besteht aus der Beschreibung von zehn Schrit-

ten der externen Evaluation, die einzuhalten sich lohnt. Dem Handbuch kann attestiert werden, dass es den modernen Standards von Schulevaluation Rechnung trägt* und überdies eine Fülle von brauchbaren praktischen Instrumenten zur Verfügung stellt. Die CD-ROM erlaubt es, die Instrumente direkt herunterzuladen und für die eigenen Bedürfnisse zu bearbeiten.

Wer eine externe Evaluation nach den handwerklichen Kunstregeln anlegen will, ist hier gut beraten. Man kann sich namentlich darauf verlassen, dass heikle Schlüsselstellen, an denen solche Projekte häufig abstürzen, direkt angesprochen und gut kommentiert werden.

Problematische Argumentation

Der «Teufel» steckt hier für einmal nicht im Detail, sondern in den ersten allgemeinen Kapiteln zum Verwendungskontext des Handbuchs. Und da stösst der kritische Leser fast auf jeder Seite an. Beispiele:

Im Vorwort behauptet der Zürcher Bildungsdirektor, dass sich künftig die

Schulpflege auf die «strategische Führung der Schule konzentrieren» könne, «indem sie beispielsweise überprüft, ob die vereinbarten Ziele im Schulprogramm erreicht wurden». Als ob eine Schulpflege wirklich strategische Optionen hätte! Die strategischen Optionen im Schulwesen sind doch der Lehrplan, die Studentafel, die obligatorischen Lehrmittel, die Selektionsnormen, die Qualifikationen des Personals und die Definition der finanziellen, personellen und räumlichen Grundausrüstung. Diese Koordinaten bestimmen auch im Konzept der Teilautonomen Schulen zu 90% Aufgabe und Handlungsweisen der Schulen. Das Bisschen Lokalprofil, welches in diesem Rahmen möglich ist, mit «strategische Führung» zu bezeichnen, grenzt an Etikettenschwindel. Und dann soll ausgerechnet ein Laiengremium die extrem anspruchsvolle Aufgabe übertragen bekommen, die Zielerreichung der Schulen zu überprüfen?

Die Irritation setzt sich fort im Vorwort des Präsidenten der bildungsrätlichen Aufsichtskommission «Neue Schulauf-

Nur wenn Zwänge und Gestaltungsräume glasklar offen liegen, können Schulen im Masse ihrer Autonomie auch wirklich Verantwortung für ihren Teil von Schulqualität übernehmen.

sicht»: Gleich einleitend wird behauptet, die Schweizer Volksschulen seien «immer schon vergleichsweise «autonom» als Schulen im Ausland» gewesen. Als ob dieses lebenswürdige Cliché nicht längst durch seriöse Vergleichsstudien widerlegt wäre. Die Klärung der real existierenden Autonomie ist aber von höchster praktischer Bedeutsamkeit. Nur wenn die realen Zwänge und Gestaltungsräume glasklar offen liegen (und nicht durch romantische Autonomie-Rhetorik verwischt werden), können Schulen im Masse ihrer Autonomie auch wirklich Verantwortung für ihren Teil von Schulqualität übernehmen. Bleibt die Autonomiefrage diffus, entstehen falsche Verantwortungen. Und das ist Gift für Qualitätsarbeit.

Rührende Schonbehauptung

Gleich darauf die nächste gewagte Behauptung: Selbstevaluation sei in Bezug auf heikle Themen eine Überforderung. «Kollegialität ist ein *zu hohes* Gut, um über Gebühr konfliktär belastet werden zu können. Daher ist professionelle, nicht inspektorale Schulaufsicht ein *externes* Ereignis.» Daran ist natürlich wahr, dass es an Schulen Tabuthemen, Verdrängungsthemen, kollegiale Rücksichtnahmen und Pflege gemeinsamer blinder Flecke gibt.

Die Folgerung, dass man deshalb das Anpacken dieser Themen nicht den Schulen selbst zumuten, sondern dies einer externen Evaluation anvertrauen sollte, ist aber nicht schlüssig. Denn erstens ist nicht erwiesen, dass externe Evaluation wirklich die Fähigkeit der Durchdringung solcher Schutzwälle hat, und zweitens zeigen gerade die Ergebnisse der Evaluation des Pilotprojekts «Neue Schulaufsicht», dass bei der Umsetzung gewonnener Erkenntnisse rasch wieder Blockaden auftreten.

Dagegen gibt es viele gute Beispiele, wie über sorgfältige Prozesse die Zugänglichkeit von schwierigen Themen im Kollegium selbst erheblich gesteigert werden kann – und finden sich andererseits in der Fachliteratur zahlreiche Zeugnisse gescheiterter externer Evaluationen. Angeordnete externe Evalua-

tion, welche als Inspektion mit Berichten an sanktionsbefugten Stellen wie Schulpflegen oder Inspektorate daher kommt (und dies ist im Zürcher Modell klar der Fall), löst allen internationalen Erfahrungen zu Folge sehr rasch defensive Reaktionen an den Schulen aus. Die Schulen verwenden ihre Energie dann darauf, «gut auszusehen», Kulissen zu malen, Zustände zu schönen.

Es bleibt letztlich kein anderer Weg, als das zu Recht angesprochene Problem zum Dauerauftrag der Schule selbst zu erheben (z.B. über eine entsprechende Schulleitungsausbildung) und externe Evaluation als Holbewegung im Rahmen eines Konzepts der Selbstevaluation zu fördern. Denn in der Tat kann es der externen Evaluation, welche von der Schule selbst bestellt ist, leichter fallen, unangenehme Themen mit dem Kollegium zusammen anzugehen, als wenn dies nur mit eigenen Akteuren geschehen würde.

Im ganzen Systembeschrieb (Teil B) wird der Kontrollzweck der angeordneten externen Schulevaluation verbal verharmlost oder gar unterschlagen. Da wird nur in einer ganz kleinen Ecke als einer der vielen Zwecke die «externe Evaluation zur Kontrolle» erwähnt. Ansonsten wird der Eindruck geschaffen, dass es vor allem um formative, die Schulen in ihrer eigenen Autonomie und Entwicklung stützende externe Hilfe gehe.

Wäre dem so, würde ein Angebot externer Evaluationsfachleute an Schulen im Rahmen ihrer professionellen Selbstevaluation ausreichen. Hier wird aber externe Evaluation in einem festen Rhythmus und mit teils vorgegebenen Themen sowie mit Bericht an die Behörden inszeniert. Da zu behaupten, es handle sich um «nicht-inspektorale Schulaufsicht» ist verbale Vertuschungsakrobatik.

Fragwürdige Erkenntnisqualität...

Im Handbuch wird immer wieder von der Annahme ausgegangen, durch angeordnete externe Evaluation lasse sich ein Informationszugewinn erreichen, welcher Selbstevaluation so nicht lie-

fern könne. Dafür gibt es keinen einzigen empirischen Beleg. Es wäre absolut notwendig, einmal «Blindversuche» zu starten, welche die Validität gewonnener Informationen in verschiedenartigen Evaluationssettings vergleichen würden. Dazu sind lauter ungeprüfte Behauptungen (auch meine eigenen) im Umlauf, was für eine sachliche Diskussion natürlich misslich ist.

...und «Unabhängigkeit»

Schliesslich ist als Problemkonstruktion die im Handbuch behauptete Unabhängigkeit der Fachstelle für externe Schulevaluation zu nennen. Solche Unabhängigkeit wäre durchaus denkbar, wenn man (wie dies in einzelnen Ländern der Fall war oder ist) diese Fachstelle direkt dem Parlament unterstellt (und nicht der Regierungslinie).

Es ist wohl in der Praxis ziemlich gleichgültig, ob die Fachstelle direkt dem Generalsekretariat der Bildungsdirektion oder dem Amt für Volksschulen unterstellt ist. Die Fachstelle wird so oder so als verlängerter Kontrollarm der Regierungslinie funktionieren oder zumindest so wahrgenommen werden.

Die Fachstellen für Schulevaluation werden auf Dauer in den Schulen nur unter zwei Voraussetzungen Akzeptanz finden: Wenn ihnen auch die Regierungsseite eine Art «Hofnarrenstatus» zugesteht, wenn sie als unabhängige moralische Autorität nach allen Seiten auftreten können. Und wenn die gewonnenen Erkenntnisse auch auf Seiten des Schulsystems zu Reaktionen führen, welche die Schulen als hilfreich, stärkend und ihre Arbeitsbedingungen verbessernd erleben.

Bildungsdirektion des Kantons Zürich (Hrsg.): «Verfahrensschritte der Externen Schulevaluation – Qualitätssicherung an der Volksschule», Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 2001, Handbuch, 98 Seiten, inkl. CD-ROM, Fr. 62.–

* Das Lob gilt mit einer Einschränkung: Wenn im Handbuch kategorisch festgeschrieben wird, dass die Evaluatoren ihre «Kernaussagen» auch nach Anhörung des Kollegiums nicht ändern sollen, spottet das jeglicher Forscherhaltung.

Schulautonomie-Politik unter der Lupe

Unter dem Titel «Schulpolitik auf neuen Wegen?» legt der Politologe Jürgen Kussau in der Reihe «Pädagogik bei Sauerländer» eine höchst spannende und gescheite, ja brillante Begutachtung aktueller Schulautonomie-Politik vor. Das reich dokumentierte Buch liefert eine Deutung der Triebkräfte der Schulautonomie-Bewegung der letzten Jahre, untersucht die verschiedenen Interessen und vor allem die dazugehörige Rhetorik, zeigt messerscharf die Dilemmate, falschen Heilsversprechungen und logischen Klippen auf und illustriert das Phänomen dann am Beispiel der beiden Kantone Aargau und Zürich. Die beiden Kantone mit ihren Projekten SEGRA beziehungsweise TaV vertreten zwar gleiche oder ähnliche Konzepte von Schulautonomie, haben aber ein sehr unterschiedliches politisches Vorgehen gewählt.

Leider – und deswegen bleibt die Rezension so kurz – ist das Buch sprachlich eine Zumutung. Durchschnittsleserinnen und -leser werden es nach den

ersten drei Seiten erbost zum Fenster hinaus werfen. Kostprobe gefällig? «Autonomiepolitik versteht sich als wirkungsorientierte Output-Steuerung, die die bisher dominante Input- und Regesteuerung hinter sich lässt, indem sie Entregelung und Entbürokratisierung, professionelle Autonomie und qualitätswirksame Entwicklungsdynamik in einer zwingend kurzfristigen Perspektive mit dem politischen Zugriff auf die Schule verbindet und damit in der empirisch wahrscheinlichsten Gemengelage von Staat/Hierarchie, Markt und Gemeinschaft als sozialen Koordinationsmechanismen bleibt.» (S. 6)

So geht es dann leider auf 200 Seiten weiter. Wen das nicht schreckt, wer sich die Zeit für «Übersetzungsanstrengungen» nimmt, lernt aus dem Buch jedoch eine ganze Menge über das, was Schulen mit Bildungspolitik heute erleben, was funktioniert und was nicht bzw. nicht funktionieren kann.

Anton Strittmatter

Jürgen Kussau: «Schulpolitik auf neuen Wegen? Autonomiepolitik. Eine Annäherung am Beispiel zweier Schweizer Kantone», Bildung Sauerländer, Aarau, 2002, 247 Seiten, Fr. 69.–

Bildungsmarkt Wo steht die Schweiz?

Im Rahmen einer Schwerpunktwoche «Bildungsland Schweiz» hat Radio DRS mehrere Beiträge realisiert. Der Radiokiosk bietet 5 Sendungen auf 3 CD zum Sonderpreis von Fr. 45.– (Einzelpreis pro CD Fr. 29.–) an.

Seit der Publikation der PISA-Ergebnisse ist die Diskussion um Schulleistungen und Länderbestenlisten lanciert. Radio DRS griff in der Sendung «Kontext» diesen Themenbereich auf. Die CD dazu umfasst drei Beiträge: «Hirnfrendliches Lernen», «Das Pisa-Gegengift» und «Gut ist nur, wer besser ist».

Im Gespräch mit Willi Stadelmann, Physiker, Psychologe, Pädagoge und Leiter der Pädagogischen Fachhochschule Zentralschweiz, wird die Rolle der Emotion bei Lernprozessen aufgezeigt und nachgefragt, wie dieses Wissen in Pädagogik und Lernpsychologie einfließt. Eine Optimierung der Lernprozesse führt zu «hirnfrendlichem Lernen» – der Grundlage für nachhaltiges Lernen. Es ist eine Absage an stundenlanges sinnloses Pauken.

«Das PISA-Gegengift» stellt das «Zentrum Lesen» der Pädagogischen Fachhochschule Aargau vor. Anhand der freien Lesestunde in

der Realklasse von Thomas Sommer werden neue Wege des Leseunterrichts vorgestellt und von der Leseforscherin Andrea Bertschi-Kaufmann kommentiert.

Die dritte Sendung «Gut ist nur, wer besser ist», versucht aufzuzeigen, warum Finnland im europäischen Vergleich an der Spitze steht. Professor Jürgen Oelkers, Johannes Gruntz und Gisela Zeller Steinbrich kommen zum Schluss, dass ein System, welches erst nach der Matura selektioniert, ohne Spezialklassen integrativ arbeitet und den Wettkampf («ich muss besser sein als die andern») ausschaltet, erfolgreicher ist als das schweizerische System mit seiner frühen Selektion und seinen vielfältigen Sonderklassen.

Eine weitere CD mit dem Titel «Schulerfolg dank Wunderdroge?» ist dem Thema Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom und deren medikamentösen Behandlung mit Ritalin gewidmet. Fachleute diskutieren über die derzeit sehr umstrittene Abgabe dieses Medikaments an Kinder: Sind die Pillen ein bequemes Mittel, um Erziehungsmängel zu überdecken oder helfen sie den Betroffenen wirklich? Die dritte CD enthält ein Interview mit Ernst Buschor, Bildungsdirektor des Kantons Zürich. pia

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor, Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.–
Studierende	Fr. 67.50	

Einzel Exemplare: Fr. 12.–
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Die neue Generation Lehrerbeurteilung

«Qualität und Qualifizierung», kurz 2Q-Verfahren genannt, ist ein Beurteilungsverfahren für Lehrpersonen, das in den 90er-Jahren erprobt und auf seine Wirksamkeit hin überprüft wurde. Doris Kunz Heim hat in ihrer Dissertation alle Erhebungen anlässlich der Erprobungen in den Kantonen Schwyz und Bern einer Analyse unterzogen. Resultat: Die Beurteilung und Entwicklung von Lehrpersonen wird besser akzeptiert, wenn sie in die Qualitätsentwicklung von Schulen eingebettet ist.

Die gelegentlichen Unterrichtsbesuche von Schulinspektoren oder Mitgliedern von Laienbehörden zwecks Beobachtung und Beurteilung von Lehrerinnen und Lehrern gehören bald der Vergangenheit an. Seit mehr als zehn Jahren werden Verfahren diskutiert, erprobt und eingeführt, die Beurteilungen in unterschiedlicher Art in den Dienst der Qualitätsentwicklung stellen wollen.

Urs Vögeli-Mantovani, SKBF*

Das Formative Qualifikationssystem (FQS) des LCH stellt die individuelle berufliche Förderung und die Qualitätsentwicklung in der Institution in die Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer einer Schule, welche mit geeigneten Methoden die Selbstevaluation und die Entwicklung zielgerichtet und konsequent miteinander verbinden.

Das Lohnwirksame Qualifikationssystem (LQS), das seit einiger Zeit in den Kantonen Zürich und St. Gallen von oben eingeführt wurde, will die Qualität der Schule durch eine Fremdbeurteilung von Lehrpersonen sichern und weiterentwickeln. Eine Selbstbeurteilung wird durch Unterrichtsbesuche und Dossierbeurteilung von Beauftragten der Schulbehörden ergänzt.

Das 2Q-Verfahren in der Bewährung

Das 2Q-Verfahren von Karl Frey und Mitarbeitenden verbindet die Personalentwicklung mit der Qualifizierung. Am Anfang steht die Entscheidung der Lehrpersonen, für sich Jahresziele der beruflichen Entwicklung sowie Erfüllungskriterien zu formulieren und diese mit der Schulleitung zu vereinbaren.

Die Verfahren werden zwar alle evaluiert, doch eine eigentliche Wirkungsforschung in Bezug auf Lehrerbeurteilung stehe noch am Anfang, stellt die Autorin fest. Eine solche liefert sie für zwei Erprobungen des 2Q-Verfahrens, nämlich an den Berufsschulen des Kantons Schwyz und an drei Gymnasien im Kanton Bern. Entscheidend für die unterschiedliche Wirkung war ein Un-

terschied bei der Einführung und Zielorientierung. Der Entscheid für die Einführung an den Schwyzer Berufsschulen provozierte bereits Widerstände, denn im Rahmen der Verwaltungsreform wurde das Verfahren bzw. sein Beurteilungsergebnis an den Lohn gebunden.

Das Interesse der Behörden widerspricht in diesem Punkt den Interessen der Lehrpersonen: Einer Verbesserung der Unterrichtsqualität stimmen die Unterrichtenden zu, die Koppelung an den Lohn, diktiert durch die Verwaltungsreform, lehnen sie ab. Anders im Kanton Bern, wo die beteiligten Gymnasien von Anfang an in die Entscheidungen einbezogen wurden.

Abgesehen vom Stolperstein Lohnwirksamkeit sind die Ergebnisse der Evaluationen mehrheitlich positiv bis sehr positiv ausgefallen, wenn auch an den Gymnasien regelmässig positiver als an den Berufsschulen. Der Anteil an Selbstbestimmung in der Verfahrenspraxis wird sehr hoch eingeschätzt: 100 bzw. 90 Prozent. Die Rückmeldungen der Schulleitungen werden von den Lehrpersonen vor allem beim Auswertungsgespräch als gut qualifiziert.

Die Umsetzung des Entwicklungsvorhabens ist verbindlich, was nur 10 Prozent der Berner und 22 Prozent der Schwyzer als negativ erleben, weil nicht fremd bestimmte, sondern selbst gewählte Aufgaben in den «Qualifikationsplan» aufgenommen werden können. Die Arbeit an den gewählten Aufgaben «bringt persönlich etwas» für 90 Prozent der Berner und für etwas mehr als die Hälfte der Schwyzer. Auf die Frage, ob das Verfahren allgemein etwas bewirke, liegen die positiven Antworten in Bern zwischen 55 und 76 Prozent, in Schwyz zwischen 23 und 40 Prozent.

Wenn es gelingen soll, dann...

Die Dissertation schliesst mit Empfehlungen, die unabhängig vom untersuchten 2Q-Verfahren, allgemein für die Entwicklung und Einführung von Verfahren der Beurteilung von Lehrper-

sonen gelten und gleichzeitig auch die Schulentwicklung fördern sollen.

- Bei der Beurteilung sind Schätzskalen zu vermeiden, denn diese bauen meist auf wenig differenzierten und eindeutigen Kriterien auf und können die Komplexität der Berufsausübung nicht erfassen.
- Die unterschiedlichen Interessen und Motive für die Beurteilung bei Lehrpersonen einerseits und Behörden andererseits sind zu berücksichtigen: Autonomie und Entwicklung stehen Qualitätskontrolle und Leistungsnachweis gegenüber.
- Bei der Entwicklung und Einführung von Beurteilungsverfahren sind die Lehrpersonen mit einzubeziehen. Es ist ein Entwicklungsprozess im Rahmen eines Projekts der Schulentwicklung durchzuführen, das mit ausreichenden Ressourcen auszustatten ist.
- Das «Grunddilemma» zwischen Autonomie und Verpflichtung muss entschärft werden. Vorgeschriebene Verfahren mit hoher Verbindlichkeit und geringer Respektierung der Selbstbestimmung verfehlen die erwünschte Wirkung für die Qualitätsentwicklung ebenso wie Verfahren, die in hoher Selbstbestimmung entstehen und die Verpflichtung wenig gewichten.

Gespannt darf man auf Evaluationen von unabhängigen Fachleuten sein, die nicht nur einzelne Verfahren untersuchen, sondern die Wirkungen von verschiedenen Verfahren vergleichen. Eine unabhängige Instanz, die jenseits von Interessen den Markt der Q-Verfahren untersucht («Stiftung Q-Verfahrenstest»), wäre erst noch zu gründen.

Doris Kunz Heim: «Qualität durch Qualifizierung – Lehrerbeurteilung als Instrument zur Förderung von Qualität im Unterricht», Juventa Verlag, Weinheim und München, 2002, 240 Seiten, Fr. 34.50

*SKBV = Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Aarau

Lehrpersonen machen sich selber zum Fall

15 Fallbeispiele zeigen, wie Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht beobachten, analysieren und verändern. Die Folgen der Aktionsforschung können überraschend sein.

Bis zu 50 Entscheide fällt eine Lehrperson pro Lektion. Der Handlungsdruck im Lehrberuf ist dementsprechend hoch. Erfahrene Lehrpersonen haben ein vielfältiges und detailliertes Praxiswissen. Vieles kann aufgrund dieses Praxiswissens im Alltag schnell und effizient organisiert, entschieden und damit gehandhabt werden.

Claude Bollier*

Das ist möglicherweise einer der Gründe, weshalb viele Lehrpersonen Theorie und wissenschaftliche Ergebnisse für wenig hilfreich halten. Diese sind in der Regel zu abstrakt, damit nicht direkt anwendbar oder dann wieder zu regelhaft, im Ratschlag zu simpel oder schematisch und zu wenig situationsbezogen.

Eine Lösung dieses Dilemmas liegt meines Erachtens in Fallgeschichten, welche sowohl eine grundsätzliche, exemplarische Seite als auch einen Situationsbezug haben, in ihrer dichten Beschreibung (Geertz) und fertigen narrativen Form abgeschlossen, kompakt und nachvollziehbar sind. Fallgeschichten sind oft gute Lern- und Lehrsituationen für die Berufsausbildung.

Beobachten, reflektieren, verändern

Eine Möglichkeit, solche Fallgeschichten systematischer zu produzieren, bietet die Praxisforschung, auch Aktionsforschung genannt, wie sie in Österreich schon seit langem, auch in Praxiskreisen, üblich ist. Die Lehrpersonen schauen dabei etwas systematischer und beobachtungsgestützt auf ihre Praxis, verändern dann einen Teil derselben aufgrund der Ergebnisse und beobachten wiederum die Folgen dieser veränderten Praxis.

Wie sieht das konkret aus? Im neuen Buch von Johanna Juna berichten Kol-

Die Lehrpersonen schauen etwas systematischer und beobachtungsgestützt auf ihre Praxis, verändern dann einen Teil derselben aufgrund der Ergebnisse und beobachten wiederum die Folgen dieser veränderten Praxis.

leginnen und Kollegen in 15 Fallanalysen davon. Diese reichen von der Primar- zur Oberstufe. Man findet eine Reihe von Arbeiten zu Lernfragen, wie Lesen lernen, Fördermassnahmen entwickeln, Schreibmotivation entwickeln, Rechtschreiben, kreatives Schreiben. Andere geben Auskunft zu pädagogischen Fragen, wie Selbstständigkeit entwickeln, Eltern und Lehrerin als Partner erfahren, eine aggressionsfreie Klasse führen, Teamarbeit entwickeln.

Allen gemeinsam ist der Wille zur Entwicklung einer Idee aufgrund eines Bedürfnisses, das zuerst konzeptionell und begrifflich erörtert wird. Dann werden Entwicklungsmassnahmen ergriffen und deren Erfolg beobachtet und gemessen bzw. eingeschätzt. In unserem Fall wurden diese Arbeiten von der Herausgeberin als externer Expertin – zum Teil über einen Weiterbildungskurs, wenn ich recht verstanden habe – ange-regt und im Folgenden auch superviso-risch begleitet. Dieser externe Support ist sicher eine der Bedingungen zum Erfolg.

Unvorhergesehene Folgen

Das Buch legt in natürlicher und lebendiger Art Rechenschaft über die Ergebnisse ab. Es liest sich leicht und ist anregend. Da es sich um Praxisforschung handelt, kann und soll man nicht mit wissenschaftlichen Ellen messen. Die narrative Form überwiegt: Es werden viele und manchmal ausführliche Geschichten erzählt, wo meines Erachtens

Material, Tabellen und genauere Fragestellungen mehr Sachinformation bieten würden, wo man kritischer und weniger emphatisch urteilen könnte.

Es liegt in der Versuchsanordnung, dass die Selbstbezüglichkeit der Arbeiten stark ist. Es wird oft nicht klar, ob und wie Distanz zur eigenen Arbeit hergestellt wurde. Dies ist notwendig, um sich nicht zu sehr an den eigenen Massstäben zu messen.

Für den Leser ist die Einsicht in die Datenlage und die Wissensbasis dazu oft sehr schmal. Das tut der Sache aber keinen Abbruch. Wer die Fazits der kleinen Forschungsprojekte liest, stellt fest, dass die Arbeit Folgen hat: Jemand beginnt mit einem Studium, andere interessieren sich weiter und vertieft für Praxisforschung und wieder andere stellen fest, dass sich ihr Unterricht anhand der Arbeit grundsätzlich verändert habe. Das macht Mut und lädt ein, es selbst zu versuchen; es kann durchaus unbeabsichtigte Wirkungen haben.

Juna, Johanna: «Selber forschen – selber verändern, Lehrerinnen und Lehrer verändern ihren Unterricht durch Aktionsforschung», Studien Verlag, Innsbruck, 2002, 171 Seiten, Fr. 33.80

* Der Autor, Claude Bollier, ist Präsident der Pädagogischen Kommission des LCH.

Sportstars eidgenössisch diplomiert

Sport oder Berufslehre? Seit zwei Jahren können talentierte Fussballer, Eishockeyspieler und Skispringer beides unter einen Hut bringen. Die Lehre «Berufssportler/Berufssportlerin» schafft unter anderem Grundlagen für das Leben nach der Sportkarriere.



Fotos: Doris Fischer

«Mit dieser Ausbildung kann ich hundert Prozent auf den Sport setzen», sagt Fabian Schnyder aus Schüpfheim, Kanton Luzern. Während seine gleichaltrigen Kollegen beispielsweise in einem Restaurant als Kochlehrling hinter dem Herd oder an der Kreissäge eines Schreinerbetriebs stehen, setzt Fabian Schnyder auf dem Eisfeld des EV Zug rasant zum Dribbling um seine Gegenspieler an. Wenn der Schreinerlehrling am Sonntagmorgen ausschläft, schießt der Eishockey-Junior die Tore für seine Mannschaft.

Fabian ist einer der 35 Jugendlichen in der Deutschschweiz, die sich für die Lehre «Berufssportler» entschieden haben. Neben dem Eishockey-Verband bieten

der Fussball-Verband und Swiss-Ski (Skispringer) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT und Swiss Olympics jungen Talenten seit zwei Jahren die Möglichkeit, ihr Hobby zum Beruf zu machen.

Doris Fischer

So gross, wie man sich das vielleicht vorstellt, sind die Unterschiede zwischen einem «normalen» Lehrling und einem Sportlerlehrling gar nicht. Fabian Schnyder besucht, wie seine Kollegen anderer Berufsgattungen, an anderthalb Tagen der Woche die allgemeine Berufsschule, allerdings in der eigens für die «Berufssportler» gebildeten Klasse in

Zürich. Die Lehre dauert vier Jahre und die Absolventen schliessen mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis ab.

Clubs warten ab

Im Moment werden dort drei Klassen für Sportler geführt, eine für das 1. Lehrjahr mit 13 Schülern und zwei für das 2. Lehrjahr mit 22 Schülern, zum grössten Teil Eishockeyaner. Den Grund für den Rückgang im zweiten Ausbildungsjahr kann sich der Leiter der allgemeinen Abteilung an der Berufsschule Zürich, Jürg Walser, noch nicht erklären. «Vermutlich warten die Clubs ab, bis Erfahrungen vorhanden sind.» Im Allgemeinen sei das Projekt gut angelaufen und das Echo der unterrichtenden Lehrpersonen positiv, so Walser. Die Pläne der Lehrbetriebe werden mit denjenigen der Schule abgestimmt und es sei durchaus ein regelmässiger Schulbetrieb ohne grosse Ausfälle möglich. Wer dennoch für längere Zeit fehlt, kann Verpasstes teilweise via Internet und e-learning nachholen. Das Angebot sei allerdings erst im Aufbau, wie Walser betont.

Das Fächerangebot und die Anzahl der Lektionen (13 Wochenstunden) ist weitgehend gleich wie bei gewerblichen Berufen. Schwerpunkte bilden die Sprachen und die kaufmännischen sowie die allgemein bildenden Fächer.

Arbeit auf und neben dem Eis

Fabian Schnyder hat seine ersten Schritte auf dem Eis im zarten Alter von ungefähr vier Jahren im Eishockeyclub Küssnacht gemacht, wo er seinem älteren Bruder nacheiferte. Schon bald erkannte wohl sein Trainer das Potenzial, das in ihm steckt, und ermunterte ihn zu einem Wechsel in einen grösseren Club. «Nur bei einem grossen Club habe ich die Chance, Profisportler zu sein», betont der sympathische junge Mann.

Voraussetzungen dazu sind Talent und eine Menge Durchhaltevermögen. Die Clubs unterstützen nicht ganz uneigennützig ihren Nachwuchs. Für sie dürfte sich die Investition dann gelohnt haben, wenn ein Talent als Stammspieler in ihren Reihen bleibt, oder wenn er an einen andern Club für gutes Geld verkauft werden kann.

Fabian Schnyders Lehrbetrieb ist der EV Zug. «Lehrmeister sind hauptamtlich angestellte Nachwuchsverantwortliche mit Abschluss der höchsten Trainingsausbildung in ihrem Verband», schreiben die Trägerorganisationen.

Rund acht Stunden pro Woche steht der Junior trainingshalber auf dem Eis, drei bis vier Stunden sind für Krafttraining reserviert, hinzu kommen die Matches. An zwei Halbtagen organisiert der Club einen Stützunterricht vorwiegend zum Sprachenlernen und für Hausaufgaben. Neben allgemeinen Arbeiten (zum Beispiel Putzen der Garderoben) sind auch Videoaufnahmen von Trainings und Matches zu sichten und auszuwerten. Am Sonntag findet jeweils ein Meisterschaftsspiel statt. Zur Erholung gibts Massage, und der Samstagnachmittag steht für Freizeitaktivitäten zur Verfügung. Viel Zeit bleibt ihm aber für seine Hobbys, Tennis, Unihockey und Fussball, nicht.

Gerüstet für das Leben danach

Natürlich sei die NHL (National Hockey League) ein Ziel, lacht der talentierte Innerschweizer. «Aber wenn es aus irgendeinem Grund mit der Profikarriere nicht klappen sollte, habe ich immerhin eine Alternative mit meiner Ausbildung», ist er überzeugt.

Was hat der junge Mann denn tatsächlich im Rucksack nach der vierjährigen Berufsausbildung? «Die Lehre ermöglicht es dem Berufssportler, der Berufssportlerin auf höchstem Niveau zu trainieren, um später mit dem Sport den Lebensunterhalt ganz oder teilweise zu finanzieren. Zudem befähigt die Grundausbildung die Athleten und Athletinnen, sich nach einem Ausstieg aus dem Berufssport weiterzubilden», heisst es im Berufsbild. «Praktisch bedeutet das, dass die jungen Leute sich mit dieser Lehre die Grundlagen schaffen für eine Weiterbildung im kaufmännischen Bereich, für die Sparte Verkauf oder als Trainer», bestätigt Jürg Walser.

Das nächste Ziel für Fabian Schnyder dürfte vorerst ein vorderer Platz in der Meisterschaft mit seinem Club sein. Und damit das mit der NHL Wirklichkeit wird, muss er «sich zeigen können» und in absehbarer Zeit zumindest in der ersten Mannschaft des Clubs und später in der Nationalmannschaft mitspielen.

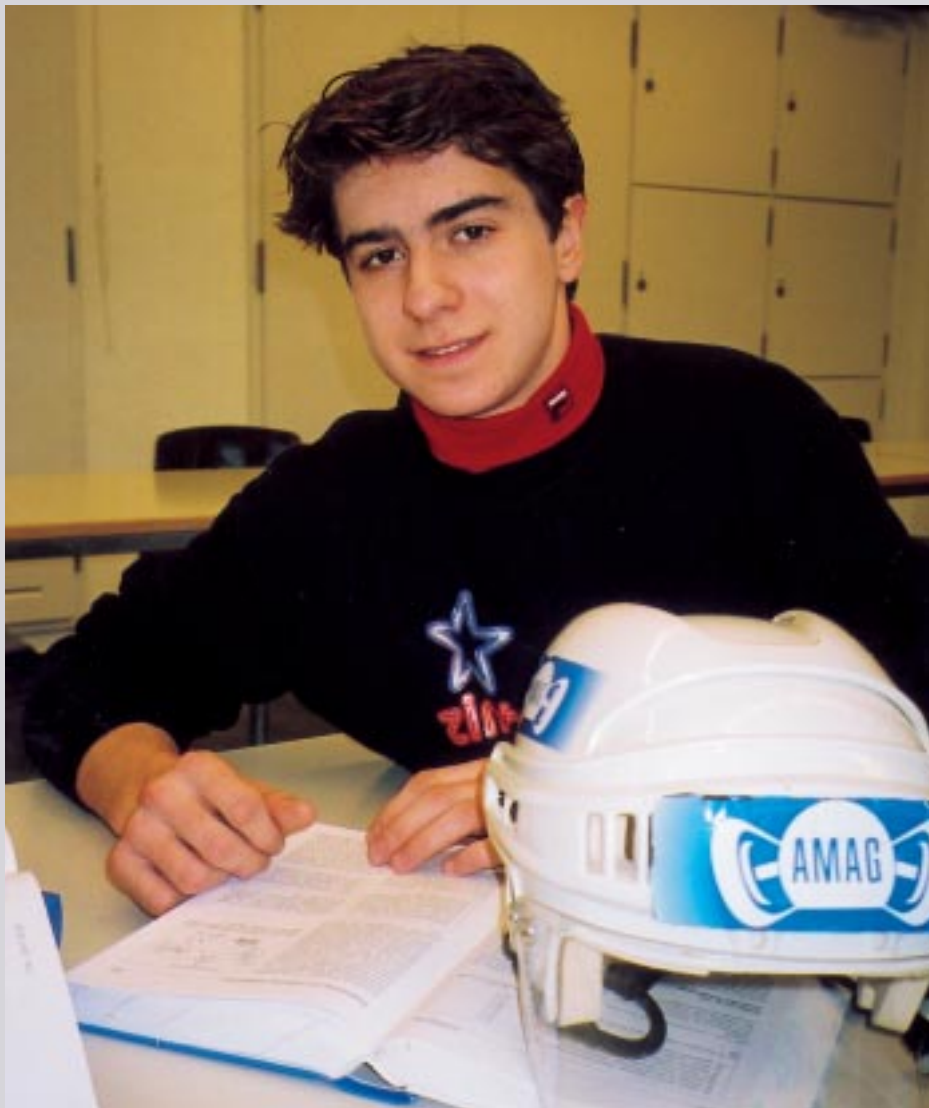
Weiter im Netz

www.abzal.ch

www.swiss-sport.ch

«Wenn es aus irgendeinem Grund mit der Profikarriere nicht klappen sollte, habe ich eine Alternative.»

Fabian Schnyder



Fabian Schnyder aus Schüpfheim LU bereitet sich professionell auf die Zukunft vor (und der Sponsor wird auch schon profihaft ins Bild gerückt).

Trägerschaft des Projekts Lehre Berufssportler/Berufssportlerin ist die Swiss Olympics Association, der Schweizerische Eishockeyverband, der Schweizerische Fussballverband, Swiss-Ski und die Kantone. Die gesetzlichen Grundlagen legt das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, BBT, fest. Ausbildungsplätze bieten die grösseren Clubs. Die Lehre dauert vier Jahre und wird abgeschlossen mit einem eidgenössischen Fähigkeitsausweis. Der Berufsschulunterricht findet an der allgemeinen Berufsschule Zürich oder an der gewerblich-industriellen Berufsschule Fribourg statt. Lehre, Berufsschulunterricht und Sport sind zeitlich und inhaltlich aufeinander abgestimmt. Die Kosten für die praktische Ausbildung trägt der Lehrbetrieb, die Kosten für den Berufsunterricht übernehmen die Kantone.

In Filzpantoffeln durch die Schweiz

Von Basel bis Chiasso sind es gerade mal ein paar Schritte. Die «Swissarena» im Verkehrshaus Luzern lädt Besucherinnen und Besucher ein, auf einer fast 200 Quadratmeter grossen Luftaufnahme die Schweiz in Filzpantoffeln zu erkunden.



Fotos: Doris Fischer

Problemlos finden Dominique (13) und Tanja (11) aus Gränichen das Ferienhaus der Familie auf der Bettmeralp.

Wem würden wir wohl glauben, wenn er behauptete, er habe den Gotthard mit einem einzigen Schritt überquert? Oder sie sei aus dem Stand über den Genfersee gehopst ohne nasse Füsse zu bekommen? Wer die Ausstellung «Swissarena» des Verkehrshauses der Schweiz in Luzern besucht, kann es selber versuchen.

Doris Fischer

Wir betreten den Raum in der Abteilung Schifffahrt, Seilbahnen und Tourismus über eine Galerie, von der aus wir die ganze Schweiz überblicken, so wie sie sich einem Astronauten aus 75 Kilometern Entfernung zeigen würde. Eine riesige Luftbildaufnahme im Massstab 1:20 000 zeigt, gestochen scharf, Ge-

birgsketten und Täler, die grossen Grünflächen des Mittellands, Seen- und Flusslandschaften. Einzelheiten lassen sich mit kleinen Fernrohren näher heranzoomen.

Ein Sprung über den Gotthard

Über ein paar Treppenstufen steigen wir hinunter und betreten, ausgerüstet mit Filzpantoffeln, das 200 Quadratmeter grosse farbige Panorama. Wir sehen es nun aus rund 35 Kilometern Höhe. In wenigen Schritten können wir vom Bodensee bis zum Genfersee oder von Basel bis Chiasso gelangen. Und mit einem einzigen Schritt werden die Alpen überquert oder der Bodensee übersprungen.

Details wie Kiesgruben, Tennisplätze, Flugzeuglandeplätzen und Lawinenver-

bauungen sind von blossem Auge zu erkennen, und wer sein Wohn- oder Ferienhaus sucht, findet es bei guter Ortskenntnis problemlos. Und mit den bereitstehenden mobilen Lupen sind einzelne Details noch genauer auszumachen.

Dominique (13) und Tanja (11) aus Gränichen AG sind an diesem Morgen mit ihren Eltern in der Swissarena – nicht zum erstenmal, wie sie betonen. Sie schieben eine der Lupen über die Region Wallis und erklären stolz: «Wir haben unser Ferienhaus auf der Bettmeralp gesucht und gefunden.» Geografie sei keineswegs ihr Lieblingsfach, aber so wie das hier präsentiert werde, mache es Spass, sich mit der Schweiz zu befassen, betonen die beiden.

«Wir wollen mit diesem aussergewöhnlichen Angebot den Leuten eine ganz neue Sicht auf die Schweiz vermitteln», erklärt Sibylle Maurer, Leiterin des Schuldienstes des Verkehrshauses. «Dabei haben wir uns bewusst nicht auf die Städte und Siedlungszentren konzentriert, sondern wollen vor allem den Naturraum Schweiz zeigen.» Spannend, aussergewöhnlich, witzig und informativ kommt die Ausstellung daher und sie lässt sich auf vielfältige Art erleben.

Interaktives Lernangebot

Verschiedene Lerntools können zur Vertiefung eingesetzt und benützt werden: So gibt es beispielsweise ein aus sechs Teilen bestehendes, massstabgetreues Höhenprofil, das sich von Basel über die ganze Schweiz bis nach Chiasso aneinander reihen lässt und die Höhe der Berge veranschaulicht.

Tanja und Dominique haben sich unterdessen einem weiteren spannenden Angebot zugewandt: Sie haben sich einen der 26 scheibenförmigen Kartenausschnitte geholt und versuchen, das Puzzleteil am entsprechenden Ort auf

der Karte zu platzieren. Lange müssen sie nicht suchen, bis sie den Ausschnitt als Teil des Vierwaldstättersees identifiziert und die Lösung (die Puzzleteile gehören zu einem Wettbewerb) eingetragen haben.

Ein anderer Besucher staunt unterdessen ob dem Grössenvergleich der Schweiz mit der Weltmetropole London; das Luftbild im gleichen Massstab bedeckt beinahe den gesamten Kanton Graubünden.

Zwei Knaben ziehen den Seilzug, welcher die Gesamtlänge aller Eisenbahnbrücken veranschaulicht, über das Panorama. «Das besondere Erlebnis und der Spass sollen im Vordergrund stehen», sagt Sibylle Maurer. Aus diesem Grund werden die Erfahrungen innerhalb der Projektgruppe des Museumsdienstes und der Abteilung Bildung und Vermittlung des Verkehrshauses ausgetauscht und eine permanente Weiterentwicklung der Angebote in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Bildung und Wissenschaft ins Auge gefasst.

Dominique und Tanja haben unterdessen die ausgefüllte Wettbewerbskarte eingeworfen und diskutieren, ob sie sich noch zum virtuellen Flug über die Schweiz an den Computer setzen sollen. Schliesslich bleiben sie fasziniert vor den Distanzvergleichen zu anderen Städten stehen (gleicher Massstab wie die Schweizerkarte): Nach Lissabon wären es bloss 85 Meter und die 830 Meter bis Sydney wären auch nach dem Besuch der Swissarena noch locker zu schaffen.

Öffnungszeiten

4.11.02–29.03.03 täglich 10–17 Uhr
30.03.03–25.10.03 täglich 10–18 Uhr

Weiter im Netz

www.verkehrshaus.org, Rubrik Information, LehrerInfo. Eine vierfarige Doppelseite A4 zum Herunterladen zur Vorbereitung des Besuchs der «Swissarena». Das Infoblatt ist auch per Post unter folgender Adresse zu beziehen: Verkehrshaus der Schweiz, Bildung und Vermittlung, Lidostrasse 5, 6006 Luzern.



Welcher See ladet da zum Bade? Die Mädchen müssen nicht lange suchen.

Genf–Schaffhausen 15 Meter

Das 200 Quadratmeter grosse Luftbild der Schweiz in der Swissarena besteht aus 7800 einzelnen Bildern. Die Strecke Basel–Chiasso misst 12 Meter, die Strecke Genf–Schaffhausen 15 Meter. Fotografiert wurde von Juni 1995 bis September 1996. In der nachfolgenden Bildbearbeitung (digitalisieren, entzerren, georeferenzieren, auf das Landeskoordinatensystem abstimmen, Farbabgleichung, Wolken retuschieren usw.) steckt die Arbeit von 16 Mannjahren. Realisiert wurde das Projekt von der Firma Endoxon, dem Gestaltungsbüro Steiner Sarnen und dem Team des Verkehrshauses Luzern unter der Leitung von This Oberhänsli.

Lust und Frust junger Lehrer

Ein Ratgeber für Berufsanfängerinnen und -anfänger Trotz Berufseinführungskursen für Junglehrerinnen und Junglehrer bleiben immer noch viele Fragen und Problemkreise offen, die auch der beste Kurs nicht beantworten bzw. lösen kann. Einen Teil dieser Lücken vermag das Buch «Lust und Frust junger Lehrer» von Ursula Drews zu schliessen. Die Bandbreite reicht von der Gefahr des Hangs zur Vollkommenheit über die Vermeidung von «dummen» Fehlern bis zur Lösung von Disziplinproblemen.

Obschon das Buch für deutsche Verhältnisse geschrieben ist und sich auch immer wieder Hinweise darauf finden, bietet der Ratgeber aus dem Verlag Cornelsen auch Schweizer Lehrberufsanfängerinnen und -anfängern nützliche Tipps und Erklärungen.

Ursula Drews: «Anfänge, Lust und Frust junger Lehrer», 159 Seiten, Cornelsen scriptor, ISBN 3-589-21634-4, Fr. 22.30

Tod im Schulalltag

Ein Tabuthema praktisch angepackt

«Danke, lieber Fuchs», ein Bilderbuch zum Thema Tod im Schulalltag, öffnet Kindern und Lehrpersonen den Zugang zu einem schwierigen und oft noch tabuisierten Thema. Der Fuchs in der Gemeinschaft der Waldtiere stirbt. Die Geschichte zeigt, wie die andern Tiere das Erlebnis verarbeiten, einander trösten, unterstützen und zuletzt wieder zum fröhlichen Spiel zurückfinden. Seminaristinnen des Lehrerseminars Wattwil haben das Buch kreierte und jetzt neu aufgelegt. Es liegt auch eine rätoromanische Ausgabe vor.

Daniela Villiger, Anna-Barbara Wickli: «Danke, lieber Fuchs», Eigenverlag Villiger/Wickli, 9622 Krinau, Telefon 071 988 1028, Fr. 24.80

«Vielleicht werde ich ein Schwan»

Eine lange Reise als Theaterstück über Seelenwesen, Sexualität, Geburt und Tod.



Fotos: zVg

Zwei fremde Vögel im Klassenzimmer: Das «luki*ju theater luzern».

An einem gewöhnlichen Tag begegnen sich zwei fremde Vögel im Klassenzimmer. Ein Männchen und ein Weibchen, unterwegs von hier nach dort. Es entspinnt sich eine heftige Vogelliebe, aus der ein Ei resultiert. Aber so sehr die beiden auch brüten, es will nichts schlüpfen.

Das Theaterstück «Vielleicht werde ich ein Schwan» richtet sich an junge Menschen, die sich und ihre Welt hinterfragen, neu entdecken und begreifen wollen. Das «luki*ju theater luzern» führt das Stück von Heleen Verburg in der Mundartfassung von Nicole Davi als Schulvorstellung auf. Im Anschluss an die Vorstellung nehmen die Schauspieler die Themen des Stücks mit der Klasse nochmals auf, spielend und philosophierend.

Spieldauer und Nachbereitung je 45 Minuten; Kosten nach Absprache. Information und Kontakt: www.luki-ju.ch

Spotlight, Spot on

Fremdsprachen lernen und Neues aus aller Welt lesen

Das Magazin «Spotlight» stellt in der Februar-Ausgabe britische Krimiautorinnen und -autoren an den Schauplätzen ihrer Stories vor. Für Lehrpersonen ist eine Beilage mit Unterrichtsideen erhältlich. Die Magazine des Spotlight Verlags in vier Sprachen helfen beim Sprachenlernen, und berichten über Lebensweise und Kultur von Menschen in aller Welt. www.spotlight-verlag.de



Time in, Time out

Kreative Auszeit – Erfolgreiche Rückkehr

Sabbatical? Bildungsurlaub? Sozialzeit? Familienpause? – Karin Ammann zeigt anhand von 18 Erfahrungsberichten und Zitaten von über 200 Personen die verschiedenen Timeout-Formen auf. Mit Rechts- und Versicherungsteil.

Karin Ammann: «Time in, Time out. Kreative Auszeit – Erfolgreiche Rückkehr», 332 Seiten, Fr. 35.–, im Buchhandel oder via Internet www.bod.de

Blaue Brillenschlange für «Frische Fische»

Kinder- und Jugendbuchpreis für eine Geschichte aus Tansania.

«Mit Witz und Ironie lässt John Kilaka Tiere und Menschen sprechen. Wir erhalten Einblick in eine Gesellschaft, die wir vielleicht als afrikanisch bezeichnen», schreibt die Fachjury zum preisgekrönten Buch «Frische Fische» aus Tansania. Am 27. November erhielt John Kilaka den Kinder- und Jugendbuchpreis «Blaue Brillenschlange». Der Preis ist mit 4000 Franken dotiert und wird von den entwicklungspolitischen Organisationen Erklärung von Bern und terre des hommes verliehen. Ausgezeichnet werden Werke, die differenziert und vorurteilsfrei fremde Kulturen thematisieren. John Kilaka: «Frische Fische», Übersetzung aus dem Kisuaheli, 28 Seiten, Verlag Pro Juventute (Atlantis:Baobab), Fr. 23.–

Sich finden und behaupten

Die Entwicklung kultureller Identität am Beispiel einer Realschulklasse

Am Beispiel einer zweiten Realschulklasse in Zürich mit Jugendlichen aus zwölf verschiedenen Herkunftsnationen zeigt die Autorin Gisela Unterweger auf, was die jungen Menschen bei der Identitätsfindung beeinflusst und wie sie sich in ihrem Umfeld behaupten. Die Autorin legt dar, dass die Entwicklung kultureller Identität bei Kindern von Migrantinnen und Migranten nicht primär als «Sonderfall» untersucht werden muss.

Gisela Unterweger: «Klasse und Kultur – Verhandelte Identitäten in der Schule», Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, 230 Seiten, Fr. 34.–

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Diskussion im Chorgestühl

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Unterricht im Nebel?

Die Stellungnahme der LCH-Geschäftsleitung gegen eine Legalisierung des Cannabis-Konsums hat ein starkes und kontroverses Echo gefunden. BILDUNG SCHWEIZ befragt Lehrpersonen und Präventions-Fachleute über ihre Erfahrungen mit dem Kiffen bei Jugendlichen und seinen Auswirkungen auf den Unterricht.

• PISA zum zweiten

Für die zweite Runde der internationalen Leistungsmessungen PISA beginnen demnächst die Tests ausgewählter Schülerinnen, Schüler und Klassen. Was haben die Projektverantwortlichen aus «PISA 2000» gelernt? Hat die Schweiz Chancen auf bessere oder jedenfalls aussagekräftigere Resultate?

• Suche nach dem Kern

Was gehört zum Kernauftrag der Schule und der Lehrpersonen? Welches sind berechnete, welches unberechnete Ansprüche von Eltern und Gesellschaft? Eine erste Vorschau auf die LCH-Fachtagung zu diesem Thema vom 24. Mai 2003 in Hergiswil.

Die nächste Ausgabe erscheint am 26. Februar.

Martin, mein Coiffeur, meinte beim Tönen, ich hätte 40% graue Haare. Er war mein Schüler gewesen und ein schlechter Rechner, deshalb kann man diese Angabe nur mit Vorbehalt betrachten. Aber angenommen, sie stimmt, dann kommen etwa 8% graue Haare vom Ärger mit Lehrmitteln – das heisst vor allem mit den Illustrationen der Lesehefte, für die ich den Text geschrieben habe.

Da war das Titelbild zu «Die Bulldogge im Klassenzimmer». (Mit Bulldogge bin ich gemeint.) Mein Cousin, der Grafiker, fand bei meinem entsetzten Blick, er habe schliesslich den Titel nicht gemacht und wenn es «Der Windhund im Klassenzimmer» geheissen hätte, hätte er mich als schönen Greyhound mit Chiffontuch gemalt. Nun – ich verlor dieses Titelbild auf dem Weg zum Verleger und Harry malte noch mal eines, diesmal verpasste er mir, der Bulldogge, wenigstens rote Lippen. Für SJW-Heft Nummer zwei engagierte ich den Vater einer Schülerin. Sehr schön hat er dieses Bastelheft illustriert, aber als ich das Titelbild sah, erschrak ich schon wieder: Der Maulwurf war nackt! Auf mein Betreiben hin bat der Verleger den Illustrator, dem Tier ein Fell zu geben, aber der weigerte sich.

Inzwischen hatte ich Richi kennen gelernt – Aquarelllehrer. Wunderbar seine Rehe im Winterwald! Genau so sollte er auch meine Lawinenhundgeschichte, ein ELK-Heft, illustrieren. Alles gelang ihm vorzüglich: Gondel und Rettungsschlitten, Berge und Tannen. Nur – eben – der Riesenschnauzer sei kein Riesenschnauzer, bemängelte der Verleger und machte diesem Tier mit dem Computer eine eckige Schnauze. Und wer musste den empörten Richi zu einem teuren Versöhnungsbesuch bei Conelli einladen? Natürlich ich.

An diesem Abend erinnerte ich Richi vorsichtig an seinen zweiten Auftrag, an das Polizeihundeheft. Er winkte ungehalten ab – er mag keine Polizei. «Abgabetermin nächsten Montag, denk bitte dran.» «Jajaja!»

Dann das Treffen im Fraumünster eine Woche später. Wir sassen seitlich im Chorgestühl und ich hatte kein Auge für Chagall, nur für Richi, der aus seiner 200 Jahre alten Ledermappe die Illustrationen hervorzog. Der schöne Richi sah schrecklich aus: rote Augen, unrasiert und ungekämmt, die ganze Nacht durchgezeichnet.

«Und die Frau, Richi?» flüsterte ich.

«Welche Frau?»

«Auf dieser Seite fehlt die Blondine, in die sich der Verbrecher verkleidet hat.»

«Sie ist auf dem WC.»

«Ja, auf dem WC hat er sich verkleidet und kommt dann raus als Blondine mit Stöckelschuhen.»

«Sie ist noch immer auf dem WC.»

«Aber meine Geschichte...»

Richi sagte: «Ich kann keine Menschen zeichnen. Wusstest du das nicht?»

«Nein! Dann lern es!», fauchte ich.

Er wollte mich nun auf die Schönheiten von Chagalls Fenstern aufmerksam machen, aber Eseli hin oder her: «Ich brauch eine Blondine, Richi. Morgen. Selbe Zeit, selbes Gestühl.»

Richi stopfte das Manuskript in die Mappe und trottete aus der Kirche. Aus seiner Jacke guckte das Pyjamaoberteil hervor.